

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Biedan, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Betzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jafotsstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961. — Bezugsnummern: 10 Hefen monatlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 30 Pf., per Quartal 1.70 Mk., 3 Exempl. 3.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 5 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.35 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. (bei 10 Zeilen 1.50 Mk.).

Nr. 167.

Magdeburg, Dienstag den 19. Juli 1904.

15. Jahrgang.

Parteigenossen!

Laut Beschluß des letzten Parteitag findet der diesjährige in Bremen statt. Auf Grund der Bestimmungen der § 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 18. September

abends 7 Uhr, nach Bremen, in das Lokal „Casino“, Auf den Häfen, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag den 18. September, abends 7 Uhr: Vorberufung. Konstituierung des Parteitags. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungs-Kommission.

Montag den 19. September und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes
Berichterstatler: W. Pannkuch und H. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollkommission.
Berichterstatler: G. Meiste.
3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.
Berichterstatler: G. Ledebour.
4. Reisebericht.
Berichterstatler: H. Fischer.
5. Kommunalpolitik.
Berichterstatler: G. Lindemann.
6. Der internationale Kongress in Amsterdam.
Berichterstatler: P. Singer.
7. Organisation.
8. Sonstige Anträge
9. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes des nächsten Parteitages.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an Euch die Aufforderung, die Vorbereitungen für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens den 4. September in den Händen des Vorstandes, Adresse:

J. Uer, Berlin SW. 47, Kreuzbergstr. 30

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz 2 der Partei-Organisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Genehmigung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Heinrich Schulz, Bremen, Hanfenstr. 21-22.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau

J. Uer, Berlin SW. 47, Kreuzbergstr. 30

zu beziehen. Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebenen Motive weder im „Vorwärts“, noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, 17. Juli 1904.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Königsberger Geheimbund- und Hochverratsprozeß.

Eigener Bericht.

g. Königsberg i. Pr., 16. Juli.

Fünfter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende eröffnet um 9 Uhr die Sitzung und teilt mit, daß Oberstaatsanwalt Dr. Dröschler auf einer mehrtägigen Gebirgstour in Oesterreich begriffen ist und daß ihm deshalb die Ladung nicht hat zugestellt werden können, daß dagegen die Akten wider Reichmann in Mlawka vom Gericht in Allenstein eingegangen seien.

Wieder eine falsche Uebersetzung.

Bert. Haase: Die Verteidigung hat gestern in Hinblick auf die Mitteilung, daß die Uebersetzung des russischen Strafgesetzbuchs durch die Volkstimme in Berlin vollkommen sei, auf jede Nachprüfung verzichtet. Jetzt wird uns mitgeteilt, daß diese Uebersetzung in wesentlichen Punkten nicht zutrifft.

(Große Bewegung.) Vor allem hat uns die Volkstimme darüber im unklaren gelassen, daß andre Paragrafen für uns von Bedeutung sind, weil diese gerade die Majestätsbeleidigungen behandeln und der hier angezogene Paragraph ausschließlich tätliche und andre Akte des Hochverrats gegen den Zaren behandelt. Es ist ferner von Wichtigkeit, festzustellen, daß in den ersten Paragraphen, der von der Gegenseitigkeit handelt, die entscheidende Stelle weggelassen ist, nämlich, daß die Gegenseitigkeit durch besonderes Traktat oder Staatsgesetz verbürgt sein muß. (Wiederholte große Bewegung.) Der Verteidiger verzichtet zugleich einen schriftlichen Antrag auf Vernehmung des Professors Dr. v. Neuhner vom Orientalischen Seminar in Berlin als langjährigen Lehrers des russischen Staatsrechts, um ihn als Sachverständigen zu vernehmen.

Der Sachverständige Professor Dr. Neuhner ist bereits anwesend.

Bert. Haase: Mir liegt als Verteidiger des Angeklagten Braun die Pflicht ob, nachzuweisen, daß mein Klient vom ersten Augenblick an die volle Wahrheit gesagt hat. Nun hat Kriminalkommissar Wohlfronn hier bestritten, Braun die Mitteilung von seiner Belastung durch Klein gemacht zu haben. Ich habe jetzt in den Akten einen eigenhändigen Vermerk der Staatsanwaltschaft gefunden, der dieses Gespräch ganz so wie Braun wiedergibt. — Erster Staatsanw. Geheimrat Schütze bittet, auf diesen Punkt nicht weiter einzugehen, da er nach der eidlichen Aussage der Frau Worchardt die Darstellung Brauns gar nicht mehr in Zweifel ziehen wolle.

Bert. Heinemann weist die Fehler in der Uebersetzung der russischen Volkstimme im einzelnen nach. Der Präsident stellt fest, daß nur zwei Paragraphen bezweifelt seien. Bei den übrigen nehme er nun an, daß sie endgültig als richtig anerkannt werden. — Bert. Liebknecht: Nach diesen Erfahrungen mit den Uebersetzungen durch amtliche russische Behörden behalte ich mir alles vor. — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Nach dem Prozeßbericht der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ soll in einer der letzten Schriften gestanden haben: „Die Sozialdemokratie will möglichst wenig Blut vergießen.“ Ich verstand gestern die Stelle so, „als ob sie möglichst viel Blut der Feinde und möglichst wenig Blut ihrer eignen Anhänger vergießen will.“ — Bert. Haase bestritt die Richtigkeit dieser Auffassung. Uebrigens fände die Verteidigung alljährlich die schwersten Fehler in gewissen Prozeßberichten, ohne daß sie jemand hier gleich bestritten hätte.

Sachverständiger Dr. Ballod wird beauftragt, das russische Strafgesetzbuch in den hier in Betracht kommenden Paragraphen wörtlich zu übersetzen. Zunächst bestätigt er auf Befragen des Vorsitzenden, daß Litauisch und Lettisch nicht ohne weiteres jedem gleich verständlich seien. Sie verhielten sich wie etwa Dänisch und Hochdeutsches.

Auf Befragen der Staatsanwaltschaft sagt noch Kriminalkommissar Wühnen, daß Winka, dessen Name in Treptaus Notizkalender gefunden wurde, ein in London lebender Sozialdemokrat sei, gibt aber auf Befragen des Verteidigers Liebknecht zu, daß in seinem Verlage auch Tolstois Schriften erschienen seien. Der Zeuge spricht noch die Uebersetzung aus, daß die Attentate in Rußland mit der sozialrevolutionären Partei zusammenhängen. Das habe der Prozeß Girsch-Gerschun bewiesen. — Bert. Liebknecht: Wenn die Staatsanwaltschaft auf diese letztere Aussage Gewicht legen sollte, so müssen wir darauf bestehen, daß die Beweisaufnahme jenes Prozeßes unter den deutschen Garantien wiederholt wird. — Vors: Wer wir schweigen schon wieder ab.

„Ich sah's Ihnen am Gesicht an.“

Von den heute vorgeladenen Zeugen wird zunächst vernommen Bauer Karol alias Schlippernick aus Polangen. Auf die Frage, ob er wegen Meineids vorbestraft sei, antwortet er: Wegen Souveränhandel (Heiterkeit.) Der Zeuge sagt Lettisch aus mit Hilfe des Dolmetschers Dr. Ballod. Blödsicht unterbricht der Vorsitzende: Angekl. Kugel, Sie verstehen alles, das sah ich Ihnen am Gesicht an. Kugel: Ja, ich verstehe alles, was der Dolmetscher sagt. (Heiterkeit.) Zeuge Karol bestätigt, daß Kugel nur Lettisch und nicht Litauisch kann. Zeuge erzählt dann weiter, Kugel habe einmal im Februar 1900 seine Frau zu ihm geschickt, er könne etwas verdienen, wenn er etwas bedrucktes Papier über die Grenze schaffe. Er habe sich fürchtet, daß es schlechte Bücher seien. Er sei zu dem Polizeimeister gegangen und der habe ihm befohlen, die Schriften zu schmuggeln und ihm zu bringen; er werde dafür bezahlt. Als er aber mit Kugel bei Feinstein verhandelt habe, sei er über den Schmuggelpreis nicht einig geworden. Der Polizeimeister habe ihm dann den Vorwurf gemacht, er hätte die Schriften auch für den niedrigsten Preis hinüberführen sollen, er aber habe gesagt: „Nein, denn dann hätte Kugel gleich gemerkt, daß ich die Schriften nicht zum Empfänger führe.“ (Heiterkeit.) Schließlich habe Kugel ihm einen besseren Preis geboten, und da habe er die Schriften hinübergeschafft. Ein zweites Mal habe er sie gleich an die Polizei abgegeben, weil die Adressaten ja schon beim ersten Mal verhaftet worden waren. (Heiterkeit.) — Vors: Sie haben früher gesagt, Klein wäre beim zweiten Mal beim Verpacken der Schriften in Memel anwesend gewesen. — Zeuge Karol (auf Klein zeigend): Der war es bestimmt nicht, aber vielleicht der (auf Braun-Königsberg zeigend). (Stürmische Heiterkeit.)

„Wir kommen der Sache schon näher.“

Schließlich sagt Zeuge aus, es wäre in einem Ueberladen (früher sagte er: Tuchladen) gegenüber dem Gromaischen Geschäft in Memel gewesen. — Vors: Nun, Treptau, da kommen wir der Sache schon näher. — Bert. Haase: Treptau hat selbst gesagt, daß Kuffen bei ihm Schriften verpackt und abgeholt haben. — Zeuge Karol erzählt noch, daß er vom Polizeimeister in Polangen für die erste Sendung 8 Rubel bekommen und daß Kugel ihm von dem Inhalt der Pakete gesagt habe: „Es gibt in Rußland junge Leute; wenn die diese Schriften lesen, werden sie klüger.“ (Heiterkeit.) — Angekl. Kugel: Wüßte ich doch überhaupt nicht selbst, was in die Paketen. (Heiterkeit.) — Die Verteidiger stellen noch fest, daß sich in dem Protokoll der kommissarischen Vernehmung Karols in Riban große Ungenauigkeiten befinden, so der Name „Fritz Klein“, die Bezeichnung „revolutionäre Schriften“ usw.

Zeuge Andreas Studil, Polizist und Bauer, ebenfalls in Polangen, schildert dieselben beiden Fälle vom Standpunkt der Polizei aus. Er gibt an, daß einer der ersten Fälle Verhafteten Ernst Kolan war. Im zweiten Fall hat der Bruder des Zeugen diesen die Schriften in die Hände geschmuggelt. Zum zweiten Fall bemerkt Zeuge Studil, der Gastwirt Feinstein sei dafür bekannt, daß er jeden Schriftenschmuggel sofort der russischen Polizei mitteilt. — Bert. Schwarz: Ist der Zeuge von dem Polizeimeister in Polangen beauftragt worden, Kugel's Haus zu bewachen? — Zeuge: Nein. Ich bin nur über die Grenze geschickt worden, um aufzupassen, ob Schriftentransporte unterwegs seien. — Bert. Schwarz: Ist Ihnen bekannt, daß andre Polizeibeamte beauftragt worden sind, Kugel betrunken zu machen und über die Grenze zu schleppen? — Der Zeuge verneint.

Weiterhin wird sein Bruder Jan Studil vernommen. Er gibt an, nur wegen Schmuggels von Schnaps bestraft zu sein. Zeuge hat eines Tages auf Veranlassung seines Vaters von Kugel aus einen jungen Russen über die Grenze bringen wollen, er hat aber gemerkt, daß er falsche Schriften bei sich hatte und ihn deshalb der Polizei angezeigt. Der Verhaftete war Kolan. Dafür hat Zeuge 60 Rubel von der Polanger Polizei bekommen. — Zeuge Kufas Gutschell bekennt, daß Kugel häufig mit allen möglichen Schmuggelern bei Feinstein verkehrt hat, mit Karol, mit Studil usw. — Vors: Sind das denn Schmuggeler? — Zeuge: Da drüben schmuggelt alles! (Heiterkeit.) — Vors: Schmuggeln Sie denn auch? — Zeuge: Nein, nein! (Große Heiterkeit.) Ich habe nur Sachen bei mir abholen lassen. — Vors: Hat Kugel Sie überreden wollen, Sozialdemokrat zu werden. — Zeuge: Er hat mir einen Wahzettel für Braun gegeben.

Zeuge Hirsch Salomon Feinstein, Gastwirt in Nimmerfath, gibt an, daß Kugel bei ihm Schmuggeln verkehrt und sich vom Schmuggeln ernährt hat. Einmal seien Kugel, Treptau und Schlippernick zu ihm gekommen. Der Zeuge gibt an, daß Kugel ihm bis heute die Miete schuldig ist. Die Zeit, wo er bei ihm wohnte. — Vors: Angekl. Kugel, Sie haben doch von Treptau für die Auslösung der Sachen Geld bekommen? Angekl. Kugel: Das brauchte ich nicht zu bezahlen, weil ich die kontraktmäßig festgesetzte Leistung nicht bekommen habe. (Heiterkeit.) Zeuge Feinstein: Kugel ist eines Tages zu meiner Tochter gekommen. Hat gesagt, wir hätten uns geeinigt, und hat seine Mabel geholt. Zeuge hat ihn wegen Betrugs angeklagt, aber es war schon verjährt. Schließlich hat Zeuge geklagt, die Exekution ist aber fruchtlos ausgefallen und er hat noch die Kosten bezahlen müssen.

Mit Gewalt über die Grenze.

Auf eine Frage des Bert. Schwarz erzählt Zeuge Feinstein, er sei nur wegen der Frau Kugel in Rußland verhaftet und, obwohl er deutscher Untertan sei, sechs Wochen festgehalten worden, um auszusagen, was Frau Kugel treibe. Zeuge bestritt, daß russische Polizeibeamte zahlreich nach Breußen herübergekommen seien, um herumzuschmüffeln. Bert. Schwarz: Herr Präsident, Kugel macht mir soeben eine Mitteilung, die er bisher, wie er sagt, aus Furcht, daß es ihm in Deutschland schlecht gehen könnte, unterlassen hat. Der Angeklagte Kugel erzählt nun, daß vier starke kräftige Männer einmal verhaftet hätten, sich seiner in Nimmerfath zu bemächtigen, um ihn gewaltsam nach Rußland zu bringen. Er habe sich aber mit einem Revolver gewehrt, der ihm früher einmal zur Reparatur übergeben worden sei und zu dem er sich in Tilsit Patronen gekauft habe. Schließlich habe er sich in ein Haus gerettet. Vors: Das ist eine etwas mysteriöse Geschichte, die von viel Phantasie zeugt. Schon der Revolver, zu dem Sie sich bereits vorher die Patronen gekauft haben wollen, macht einen durchaus unglauwürdigen Eindruck.

Zeuge Oberwachmeister v. Fritzsche aus Memel: Ich habe vielfach auch den Zeugen Bemke bei meinen Recherchen in vorigen Jahre diesen Vorfall erzählen hören. — Zeuge Feinstein kann sich des Vorfalls nicht entsinnen. — Angekl. Kugel erinnert dabei daran, daß er selbst zwei Leute, die bei ihm Bier tranken, bei seiner Vernehmung im Gefängnis in Riga als russische Gendarmen wiedererkannt habe. — Zeuge Feinstein bestätigt das. — Vors: Daran ist doch nichts Schlimmes, wenn Polizisten einmal jenseits der Grenze Bier trinken. — Zeuge Redakteur Worchardt erblickt sich so, daß Kugel ihm diese Mitteilung schon vor zwei Jahren gemacht habe. Der Zeuge erklärt den ganzen Vorfall für unerblicklich.

Der Gerichtshof beschließt, alle fünf Zeugen zu verurteilen und im Einverständnis mit der Verteidigung und der Staatsanwaltschaft auf die Ladung des Oberstaatsanwalts Dr. Dröschler zu verzichten.

Dann tritt eine Pause von 10 Minuten ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung bekunden die Zeugen Kaufmann Fritz Alexander und Buchdruckereibesitzer Eduard Pomolowski aus Tilsit, daß bei Worchards Russen Pakete abholten.

Der Redakteur des „Vorwärts“ Schleiffstein's Post.

Zeuge Dr. Karl Kuchler, Redakteur der Berliner „Post“, sagt aus: Ohne irgendwelche Fragen sind unserer Redaktion von dem Zeugen Abel Mitteilungen gemacht worden, daß im Keller des „Vorwärts“, zu dem eben sonstigen Angestellten der Zutritt verweigert worden sei. Schreien von Russen verdrängte wurden, deren Charakter er nicht kenne, von denen er aber annehmen müsse, daß es sich um russische Schriften handle, weil sie ausschließlich von Russen verpackt worden seien und nicht von Angestellten des „Vorwärts“. Da ich ermahnte, daß nach den hier schon vorgenommenen Verhaftungen auch in Berlin die Polizei auf solche Mitteilungen zugreifen würde, so wußte ich den Abel auf seine Glaubwürdigkeit. Er versicherte, er habe nur aus Not die Stelle beim „Vorwärts“ angenommen. Er sei auch nicht als Sozialdemokrat, sondern wegen seiner geschäftlichen Tätigkeit angeheuert worden. Auf die Frage, was im Keller unten vorgehe, wurde ihm geantwortet: „Ach, das sind die Russen!“ Abel habe keinerlei Entgelt verlangt und erhalten, sondern seine Mitteilung nur aus Erbitterung über Worchards Verhältnisse der Beziehungen der russischen Sozialdemokratie zur deutschen Partei gemacht. Inzwischen hat ja die Vernehmung des Angeklagten Kugel die Richtigkeit der Aussagen Abels bestätigt.

Bert. Haase: Haben Sie der Polizei Anzeige gemacht? — Zeuge Dr. Kuchler: Abel sagte mir, er hätte die Anzeige schon erstattet, die Polizei habe aber nicht zugegriffen. — Bert. Schwarz:

Sie glauben, daß etwas Strafbares geschehen sei? Würden Sie auch einen Belastungsbrief bringen, wenn Sie die...
...Handlungen vermuteten? — Der Präsident bittet, die Fragen nicht so politisch zu fassen. — Vert. Liebknecht: Haben Sie nun an die ehrliebe Enttückung des Abel geglaubt, als Sie erfuhren, daß er schon bei der Polizei gewesen war? — Zeuge Ruhkopf: Ich nahm an, er hätte die Angelegenheit aus patriotischen Gründen erkrankt. — Vert. Heinemann: Warum glauben Sie denn, daß etwas Strafbares geschehen sei, nachdem die Polizei nichts Strafbares gefunden hatte? — Zeuge: Die Polizei kann auch irren. — Vert.: Sie wollten jedenfalls die Geheimnistuerei aufdecken; durch die öffentliche Erörterung mußte sich dann ergeben, ob etwas Strafbares geschehen sei oder nicht.

Kronzeuge Abel über den „Vorwärts“-Keller.

Zeuge Hermann Abel, vorbestraft im Jahre 1889 wegen schweren Diebstahls, 1895 wegen Diebstahls, 1901 wegen Erpressungsversuchs, 1893 wegen Gewerbevergehens, 1903 wegen Unterschlagung, erklärt, er sei durch die exalterte Art und Weise, wie August Bebel die feinsinnige Bemerkung des Justizministers Schöndel, die Untersuchung könne noch weiter greifen in der Rede gestellt hat, zu seinen Mitteilungen an die „Post“ veranlaßt worden. Bebel habe die gemeine Lüge ausgesprochen, im Keller würde nichts verkauft, was nicht offen im Laden verkauft werde. Dabei lägen im Keller in einem Koffer verpackte russische Schriften, die im „Vorwärts“ gar nicht verkauft würden. Zudem sei Bebel Firmenträger des „Vorwärts“, und es sei undenkbar, daß solche Eingriffe in den Geschäftsbetrieb, ohne daß die leitenden Persönlichkeiten Kenntnis davon haben, möglich seien. Vert. Haase: Ist denn Bebel hier in der Expedition des „Vorwärts“ gewesen. Zeuge Abel: Er ist wiederholt durch die Expedition gegangen. Er war ja auch oft mit Russen zusammen. Vert. Haase: Sogar auch mit Franzosen, Engländern und besonders mit vielen Deutschen (Heiterkeit). Sie behaupten, durch Bebel's Parlamentsrede so empört gewesen zu sein? Zeuge Abel: Ja. Vert. Haase: Warum waren Sie aber schon vorher auf der Polizei, im Anzeiger zu erscheinen? Zeuge Abel: Ich war zwangsweise aus dem Geschäft des „Vorwärts“ ausgeschieden und die allerdings wahren Ursachen sind unter andern von dem Expedienten Glöde verbreitet worden. Vert. Haase: Also deshalb? Haben Sie von der „Post“ irgendwelches Entgelt erhalten? Haben Sie sich um eine Stelle bemüht oder sonst mit ihr in Beziehung gestanden? Zeuge Abel: Ich hatte früher einen Artikel und eine Notiz für die „Post“ geschrieben, die honoriert worden sind. Vert. Haase: Herr Zeuge Ruhkopf, ich will nicht sagen, daß Sie diese Tatsache haben verschweigen wollen, aber aus Ihrer Aussage war sie jedenfalls nicht zu entnehmen. Würden Sie von diesem Artikel? Zeuge Ruhkopf: Ja.

Vert. Heinemann: Sie sagten, daß den übrigen Angestellten der Zutritt zum Keller untersagt gewesen sei? Was war eigentlich in diesem Keller außer den russischen Schriften? — Zeuge Abel: Nur Makulatur. — Vert. Liebknecht: Ich bitte, diese Aussage zu protokollieren. — Vert. Heinemann: War in diesem Keller nicht auch die Garderobe für die Angestellten der Expedition? — Zeuge Abel: Allerdings. — Vert. Liebknecht: Und Sie wagen von Bebel als einem gemeinen Lügner zu sprechen! Sie sind wegen Betrugs und Unterschlagung aus dem „Vorwärts“ entlassen worden. Soll ich Ihnen das von Ihnen unterschriebene Schriftstück hierüber vorlesen? — Zeuge Abel: Bitte, mir ist das ganz schnuppe! Der Reichstagsabgeordnete Fischer hat mir dabei noch meine Uhr und Kette abgenommen. (Heiterkeit.) — Vert.: Ich glaube ja, daß Sie durch die ständigen Angriffe der Verteidiger gereizt werden, aber Sie müssen doch in einem anständigen Ton antworten. Sie haben schon vorher einen Abwesenden, der sich hier nicht verteidigen kann, in ganz ungehöriger Weise ausgeziffen.

Vert. Heinemann: Sie sagten, es war eine gemeine Lüge Bebel's, daß im Laden des „Vorwärts“ dieselben Schriften verkauft würden, die unten im Keller verpackt wurden, und betrieften sich dabei darauf, daß Sie die im Keller gefundenen russischen Bücher gesehen hätten. Ist Ihnen nicht bekannt, daß Marx's „Kapital“, Bebel's „Die Frau“ und Kantisch's „Erfurter Programm“ den Russen gebunden im Laden des „Vorwärts“ verkauft werden? — Zeuge Abel: Nein, sie wurden höchstens aus dem Engros-Lager geholt. (Nachdem im Zuhörerraum.) — Vert. Heinemann: War Ihnen irgendwie verboten, in den Keller zu gehen, oder mußten Sie nicht vielmehr jeden Morgen und jeden Abend von dort Ihre Garderobe holen? — Zeuge Abel: Ja, ich habe auch nie das Gegenteil behauptet. — Vert. Heinemann: Herr Zeuge Ruhkopf, was sagen Sie dazu? — Zeuge Ruhkopf: Ich kann nur nach bestem Wissen und Gewissen versichern, daß Abel dies mir gesagt hat, dem Personal sei der Eintritt in den Keller verboten gewesen. — Vert. Haase: Herr Ruhkopf, wie kommen Sie darauf, daß der „Vorwärts“ an dem Vertrieb der russischen Schriften beteiligt sei, ehe Sie diese Nachricht hatten? — Zeuge Ruhkopf: Der „Vorwärts“ nahm sich der Verhafteten in Königsberg in einer so übertrieben lebhaften Weise an und machte daraus eine so große Haupt- und Staatsaktion, daß diese Vermutung sehr nahe lag. — Vert. Haase: Das ist für die Art ihrer Folgerung sehr charakteristisch.

Ein neuer „Grundriss“ der Sozialdemokratie.

Zeuge Abel gibt schließlich noch an, daß auch unter der Adresse von Bruns russische Druckchriften an den „Vorwärts“ gekommen seien. Zeuge Expedient des „Vorwärts“ Theodor Glöde gibt zu, daß er russische Parteigenossen dieses im Keller des „Vorwärts“ habe ein- und ausgehen lassen. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er früher anders ausgesagt habe. — Zeuge Glöde: Ich war allerdings damals zurückhaltender. — Vert.: Sie bestätigen und damit, was ein Vertrauensmann Ihrer Partei und schriftlich gegeben hat, daß es nämlich Grundriss der Sozialdemokratie ist, vor Gericht ja nicht die Wahrheit zu sagen. (Große Bewegung.) — Vert. Haase (sehr erregt): Ich weiß wirklich nicht, Herr Präsident, wie Sie dazu kommen, aus diesem Vorfall und dem Brief, den Linde gerätend aufgestellt hat, einen so verallgemeinernden Vorwurf gegen meine Partei zu erheben. Wenn die Beschuldigten ihre Aussage verweigern, so ist das ihr gutes Recht, und jeder Beschuldigte, so zu einer Aussage zu veranlassen, ist unzulässig. — Vert.: Derartige Ausführungen gehören wohl ins Plaidoyer. — Vert. Haase: Auch ich verneide derartige Ausführungen, aber eine solche Bemerkung kann ich unwillkürlich nicht zurückgehen lassen und ihre Wichtigkeit damit gleichsam zugeben. — Zeuge Expedient Rautmann schließt sich dem Bekundenden Glöde und Pätzels an.

Die fehlerhafte Uebersetzung.

Die Sachverständigen Dr. Ballod und Prof. Ost legen nunmehr die treue Uebersetzung der einschlägigen Paragraphen des russischen Strafgesetzbuchs vor. Die russische Paragraf lautet in der Uebersetzung des Königsberger Konsulats, die von der russischen Postkassette in Berlin bekräftigt ist, folgendermaßen: Russisches Strafgesetzbuch, § 260: Wenn ein in den §§ 241, 242 und 249 vorgesehener Verbrechen gegen ein auswärtiges Reich verübt worden ist, mit welchem Gegenstande verübt worden ist, oder gegen den Herrscher desselben Reiches, so wird der Täter zur Verbannung nach Sibirien und zum Verlust aller Rechte verurteilt. Der hier angelegene § 241 lautet: „Jedes Verbrechen und Vergehen gegen das Leben, die Gesundheit und die Ehre des Kaisers von Rußland... wird mit dem Tode bestraft.“ Die Verteidigung behauptet, daß in § 260 nach dem Wort „Gegenständlichkeit“ die Worte „durch besondere Traktate oder Gesetze“ fehlen und daß in dem § 241 das Wort „Ehre“ nur so viel wie „körperliche Unversehrtheit“ bedeute, so daß für Majestätsbeleidigungen die Gegenständlichkeit nicht verbürgt wäre.

Die Sachverständigen stellen fest, daß die bezeichneten Worte in dem russischen Strafgesetzbuch stehen und daß die weltlichen und schriftlichen Majestätsbeleidigungen in andern als den von der russischen Postkassette angegebenen Paragraphen angegeben werden. (Große lauganhaltende Bewegung.)

Die Geheimnistuerei der Polizei.

Der Gerichtshof beschließt, den Zeugen Glöde wegen Verdachts der Mittäterchaft nicht zu verurteilen, wohl aber die Zeugen Abel, Ruhkopf und Lautmann.

Inzwischen ist ein Telegramm des Charlottenburger Polizeipräsidenten eingelaufen, worin er die Vorlegung der Akten über die Beschlagnahme bei Weber verweigert und den Polizeibeamten Jostschinski und v. Kusinowski die Aussage hierüber verboten hat. Vert. Liebknecht beantragt, daß das Gericht gegen diesen Befehl von Amts wegen die gerichtliche zulässige Beschwerde erhebt. Die Aktenvorlegung kann nur verweigert werden, wenn durch die Mitteilung die Sicherheit des Staates gefährdet wird. Davon kann hier nicht die Rede sein, es sei denn, daß Tatsachen dadurch zu Tage kommen, die aufs äußerste belastend für das Berliner Polizeipräsidium sind.

Der Gerichtshof lehnt diesen Antrag ab. Vert. Liebknecht erklärt, daß nunmehr die Verteidiger den Beschwerdebeweg beschreiben würde, und gibt zugleich für den Zeugen Glöde folgende Erklärung

ab: Der Zeuge Glöde bedauert das Mißverständnis, das zu dem jetzigen allgemeinen Angriff des Vorsitzenden geführt hat. Er hat seinerzeit in Berlin die Empfindung gehabt, als Beschuldigter ausfallen zu müssen, und ist darum so zurückhaltend gewesen. Er bedauert, so ungeschickt gewesen zu sein, durch seine heutige Darstellung die allerdings unmotiviert Neugier des Präsidenten verursacht zu haben. Hierauf wird die Verhandlung auf Montag 9 Uhr vertagt. Schluß 3 1/2 Uhr.

Vertichtigung. Am Schlusse des letzten Berichts befand sich ein Irrtum. Die Vernehmung dieses Montag geschlossen werden und die Plaidoyers nächsten Mittwoch beendet sein.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. Juli 1904.

Die russische Wirtschaft.

Als Ergänzung zu dem vorstehenden Bericht über den Königsberger Prozeß wird dem „Vorwärts“ aus Königsberg telegraphiert:

In zeitweise leidenschaftlich bewegter und erregter Sitzung wurde am Sonnabend ein Teil jener russischen Wirtschaft aufgedeckt, zu deren Verteidigung preußische Richter aufgebeten und deutsche Reichsangehörige ins Gefängnis geworfen wurden. Der russische Absolutismus von seinen höchsten Behörden bis zu den russisch-lettischen Galgenbögen, die zum Teil Bayern, Spizel, Polizisten und Schmuggler sind, erschien in all seiner Verworfenheit, Verleumdung und Barbarei auf der Anklagebank. Und daneben saßen die journalistischen Begünstigten, die gewerksmäßigen Denunzianten und Verleumder der Sozialdemokratie, wie der Kriminalkommissar der „Post“, der sich Redakteur Dr. Ruhkopf nennt.

Am Anfang der Sitzung behauptete die Verteidigung und zum Schluß bestätigten es die Sachverständigen und Dolmetscher, daß der russische Generalkonsul „in der Eile“ nicht nur die Zitate der revolutionären Schriften, sondern auch das russische Strafgesetzbuch falsch übersezt hat, eine „Uebersetzung“, die von der russischen Postkassette noch ausdrücklich auf eine Anfrage des Gerichts in der Voruntersuchung als lauterste Wahrheit unter dem Amtssiegel der höchsten Vertretung des Zaren behauptet wurde.

Zunächst zieht die auf den Auskünften des russischen Generalkonsuls beruhende Anklagechrift die in Betracht kommenden Majestätsbeleidigungs-Paragraphen überhaupt nicht heran, sondern operiert nur mit dem russischen Hochverrats-Paragraphen — „Tod durch den Strang!“ — dem der Ankläger verliessen wird, als ob er auch formale Zarenbeleidigungen in Druckchriften und sonst trifft. In Wirklichkeit sind diese verbalen Majestätsbeleidigungen durch andere Paragraphen geregelt und sind zum Teil mit milderen Strafen bedacht, als nach deutschem Recht. So werden z. B. aus Dummheit oder in der Trunkenheit ausgesprochene Zarenbeleidigungen nur mit Strafen von 7 Tagen bis 8 Monaten Haft geahndet. Für diese Majestätsbeleidigungs-Paragraphen gibt es gar keine Gegenständigkeit. Damit ist eine Verurteilung wegen Zarenbeleidigung in Deutschland ausgeschlossen; und weil das die russischen Behörden wußten, täuschten sie die preußische Staatsanwaltschaft, indem sie vorprieselten, daß der in dem Hochverrats-Paragraphen vorkommende Ausdruck „gegen die Ehre des Zaren“ sich auf wörtliche Beleidigungen bezieht, während er in Wirklichkeit fälschliche Beleidigungen meint. So eifrig aber waren unsere preußischen Behörden, dem Zaren zu dienen, daß sie die nichtsnutzige Täuschung gar nicht einmal merken. Nach der heutigen Feststellung müssen nun alle die Zarenbeleidigungen, deren sich die deutschen

„Verfälscher“ durch Vertstellung der Schriften schuldig gemacht haben, ausfinden.

Schlimmer ist noch die „Uebersetzung“, die das Generalkonsulat an dem russischen Hochverrats-Paragraphen verübt hat. Dieser verlangt die bestimmte Verbürgung der Gegenständigkeit durch besonderen Staatsvertrag oder Gesetz. Durch die Entstellung des Passus in der Uebersetzung wird die russische Bestimmung entkräftet. Nach dem wirklichen Wortlaut ist die Gegenständigkeit nicht verbürgt und es kann also wegen Hochverrats gegen den Zaren in Preußen-Deutschland rechtmäßig nicht prozessiert werden.

Gegenüber solchen Leistungen der hohen russischen Behörden erscheinen die Schustereien des russischen Lumpenproletariats an der Grenze fast verzeihlich. Erschienen am Sonntagabend die russischen Letten auf, mit denen die Verständigung nur durch Dolmetscher erfolgen konnte. Den Mittelpunkt der heillosen Gesellschaft bildet der Bauer, Spizel und Schmuggler Karol alias Schlippner, der Kronzeuge, von dem die ganze Anklage ausgeht. Die Hauptstücke des wunderbaren Prozesses ist ein stupider Bursche, dem alles Menschliche fremd ist. Fast tiefinnig wirkte heute das Wort, das der Angeklagte Karol, ein höchst origineller, nicht leicht zu ergründender und keineswegs unintelligenter Mensch, über diesen russischen Lackpfeil sagte: „Ich wünsche keinem, daß er geboren und so schlecht wird, wie dieser Mensch!“ — Karol war in Preußen gebeten worden, Schriften über die Grenze zu schaffen. Er übermittelte diesen Auftrag dem Polizeimeister in Pölangen. Der riet ihm zu dem Handel. Karol nahm die Schriften in Empfang, ließ sich den Transport bezahlen und übergab sie dem jenseits der Grenze wartenden Russen. In dem Augenblick erschien die russische Polizei, die den Schlippner für die Verräterei bezahlt hatte. Hier gelangte nun wirklich ein Verbrechen zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft. Karol hat unzweifelhaft auf preussischem Boden einen schweren Betrug verübt, aber die Königsberger Staatsanwaltschaft beantragte nicht die Festnahme des Russen — Gegenständigkeit ist in diesem Fall verbürgt —, sondern man entließ ihn, nachdem er feierlich verurteilt worden war.

Die Vernehmung der Letten ergab ein anekdotisches Bild von der russischen Wirtschaft auf deutschem Boden. Jeder Zeuge bekannte bis jetzt auf die Frage nach dem Schmuggel, daß alles Schmuggel treibt. „Schmuggeln Sie auch?“ fragt der Vorsitzende. „Nein, nein.“ beschwört der Zeuge entsetzt, „ich nicht, aber alle andern schmuggeln!“ Das schwören sie sich gegenseitig zu. Hirsch Feinstein in Nimmerkast ist eines der beliebtesten Verkehrslokale für die „Zunft“. Hier, auf preussischem Boden, verkehren ungeniert russische Gendarmen und russische Spizel, die auch wohl selber Schmuggel treiben. Es scheint auch durchaus kein Phantastiegemälde — der Vorsitzende liebt augenfällig solche Argumente —, wenn Karol berichtet, wie man versucht habe, ihn über die Grenze zu schleppen, um ihn dort festzunehmen. Denn erwiesen ist etwas noch viel Schlimmeres. Der Schmuggler Feinstein ist zur Zeit der Verhaftung der Frau Karol in Rußland sechs Wochen festgehalten worden, und aus keinem andern Grunde, als weil man von ihm die Namen der Schriftenschmuggler erpressen wollte. Die preussische Regierung jedoch, anstatt gegen diese Freiheiten des Zarenismus zu protestieren, setzt Deutsche auf die Anklagebank und in den Kerker!

Freilich, diese preussische Regierung hat ja auch ihre Verteidiger, die öffentliche Meinung und ihre Presse. Als Repräsentanten dieser Presse lernte man heute den Redakteur der „Post“, Ruhkopf, kennen, der gemeinsam mit dem von 1893 bis 1903 andauernd wegen schweren Diebstahls, versuchter Erpressung, Betrugs und Unterschlagung bestrafte Abel die Kellerverschönerung im „Vorwärts“ enthüllt hat. Er erzählte, mit Abel ziemlich übereinstimmend, die rührende Geschichte, wie aus Entrüstung über die Verlogenheit Bebel's und auch aus patriotischer Aufwallung der ihm völlig unbekannte Abel eines Tages erschien und ihm mitgeteilt habe, wie in den Schauern tiefsten Geheimnisses die Russen im „Vorwärts“-Keller haufen. Zwar hatte Bebel das Gegenteil im Reichstag erklärt, zwar wußte Ruhkopf, daß die Entrüstung Abels die Eigenschaft hatte, die Rede Bebel's vorausgeahnt zu haben; denn schon vorher hat er die Polizei unterrichtet, der nichts Neues gesagt werden konnte. Aber er zweifelte nicht an dem Edelmut seines Gewährsmanns, der nicht einmal Honorar verlangt hatte. Inzwischen, Ruhkopf, der geschworen hatte, nichts zu verschweigen, hatte das Wichtigste vergessen zu sagen: Die „Geschäftsbeziehungen“ Abels mit der „Post“ waren nämlich schon älter. Abel hatte schon vorher zwei Artikel über den Russenverkehr im „Vorwärts“ der „Post“ gefandt und diese waren, wie er nicht ohne Stolz erklärte, fast unverändert angenommen und — honoriert worden. Das wußte Ruhkopf, aber er sagte es nicht, damit sich später ein ihm völlig unbekannter Abel über Bebel's Rede entrüsten konnte.

Auch sonst litten die polizeilich-phantastischen Aussagen des „Post“-Redakteurs an bedenklichen Lügen und Irrtümern. Sein Mitarbeiter Abel begann sehr theatralisch und einstudiert mit der ersten Erklärung, daß er niemals Sozialdemokrat gewesen, daß Schönstedt, der Justizminister, eine „sehr feingeistige Rede“ gehalten und August Bebel im Reichstag eine gemeine Lüge geäußert habe. Er hoffte damit einen guten Eindruck bei den Richtern zu machen. Als er sah, daß dies Bemühen vergebens war, versuchte er sich wenigstens dadurch einen Abgang zu sichern, daß er klagte, wie der Geschäftsleiter des „Vorwärts“ ihm grausam seine einzige Uhr gepöndelt habe, als seine Unterschlagungen ans Licht kamen. Er verschwieg aber, daß diese Uhr Eigentum des „Vorwärts“ war. Abel hatte sie statt des Geldes für ein Zinseat erhalten. Man erlaubte sie ihm zu tragen. Er wollte sie ratenweise abzahlen an den „Vor-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. Juli 1904.

Neues vom Säkularmenschen.

Der Forschungsreisende Eugen Wolf, der seit Ende der achtziger Jahre oft im vertrauten Kreise des Fürsten Bismarck weilte, hat jetzt im Verlag von Egon Fleischel-Berlin seine Erinnerungen an den Fürsten veröffentlicht. Unter anderem kam Bismarck im Gespräch mit Wolf auf eine bekannte, vom amerikanischen General Sheridan geschilderte Szene aus dem deutsch-französischen Kriege, wie beide, Sheridan und Bismarck, vor den französischen Kugeln die Flucht ergriffen. Bismarck stellte die Flucht in Abrede, nach seiner eignen Darstellung aber wird von einem „geordneten Rückzug“ kaum die Rede sein können. Der Fürst erzählte nämlich:

Als die Kugeln um uns herum pfeifen, habe ich zu Sheridan gesagt: Ich bin in des Königs Diensten und darf hier nicht bleiben; wir müssen diesen Abhang hier plain carré (in vollem Galopp) hinunterreiten, was Sheridan für zu waghalsig hielt. Als er aber dann immer mehr Kugeln pfeifen hörte, kam er mir gleich nachgaloppiert.

An Vorsicht, sein Leben für den Dienst des Königs zu retten, hat es also der Anstifter des deutsch-französischen Krieges nach seiner eignen Darstellung durchaus nicht fehlen lassen. Wer erinnert sich nicht, wenn er die Schilderung dieser Szene liest, an Leo Tolstois machtvollem Aufruf, der die Diplomaten auffordert, selbst ihr Leben in die Schanze zu schlagen, statt die Jugend des Volkes vor die Kanonen zu treiben!

Hier ist an einem eindrucksvollen Beispiel bewiesen, wie angenehm im Kriege die Arbeitsteilung für die großen Herren eingerichtet ist. Sie haben die patriotische Pflicht, vor jeder feindlichen Gewehrflucht davonzulaufen, weil sie „im Dienst des Königs“ sind. Die andern haben aber die patriotische Pflicht, todspeisende Batterien zu stürmen; und das müssen sie auch, weil sie „im Dienste des Königs“ sind! Ein gemeiner Soldat, der so gehandelt hätte wie der Kanzler und Kürassier-General, wäre vom Leutnant mit der Klinge oder mit dem Revolver in die Front zurückverwiesen worden. Bei den großen Herren aber heißt es: „Erzählen, Sie müssen Ihr Leben dem Vaterlande erhalten.“

Wäre es anders, und wüßten die großen Herren, daß sie jedes Völkermorden, das sie anstiften, mit ihrem eignen Leben bezahlen müssen, so hätte manche Mutter ihren Sohn behalten.

Früchte des Alldeutschtums.

Kaum hat der Leutnant a. D. Bisse, der seinen Ruhm dem Standal von Forbach, nicht seiner eignen Bedeutung verdankt, in England mit seinem kindischen Geschwätz über deutsche Englandfeindschaft unbedientes Aufsehen erregt, und schon meldet sich wieder ein Romantiker dritter Ranges, der gegen das „perfide Albion“ zum Kampf ruft.

Herr August Niemann hat einen Roman geschrieben „Der Weltkrieg. Deutsche Träume. Ein Zukunftsroman“, in dem nicht mehr und nicht weniger geschieht, als daß Prinz Heinrich von Preußen als Kommandant der „vereinigten Flotten Europas“ die englische Flotte bei Bliffingen besiegt, gelandete Truppen England besetzt und das englische Weltreich unter die vereinigten Mächte aufgeteilt wird.

Der Kraft-Mayr.

Nachdruck verboten.

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen (63. Fortsetzung.)

Dreizehntes Kapitel.

Ein Wiedersehen.

Nach langer, sorgfältiger Vorbereitung sollte um Mitte Juni Liszts Legende von der heiligen Elisabeth auf dem Weimariischen Hoftheater szenisch aufgeführt werden. Nicht wenige Träger bekannter Namen aus der Musikwelt fanden sich zu diesem Ereignis in Weimar zusammen. Am Tage der Aufführung selbst war der Baron von Nied mit Florian Mayr mittags auf den Bahnhof gegangen, um die Berliner Bekannten zu empfangen.

Der Zug brauste heran — und richtig, da ward Raphael Silbersteins ungeheure Nase an einem Coupefenster sichtbar. Der Zug hielt kaum, als jener Erzengel des göttlichen Gais auch schon die Tür öffnete und dienst-eifrig voraussprang, um dem großen Peter sowie seinem Gefolge beim Aussteigen behilflich zu sein. Dies Gefolge bestand aus Herrn Tomatschek nebst Fräulein Tochter und noch einer zweiten Dame, die weniger durch Schönheit als durch resoluten Ausdruck auffiel. Der Baron genierte sich nicht, den großen Konseker mitten in dem Bahnhofsgemümel durch ein laut heraustrumpetetes Motiv aus einer seiner Opern zu begrüßen, wofür jener mit gnädigem Kopfnicken dankte. Peter Gais hatte im Laufe der letzten Monate einen noch dickeren Hals bekommen, wodurch er wahrscheinlich auch genötigt war, den Kopf noch höher zu tragen als früher. Die energig blickende Dame mit dem kurzgeschneitten Krauskopf stellte er kühl als seine Schülerin und ergebene Freundin vor. Herr Tomatschek war so schön wie immer.

Es gibt keinen frecheren Vaterlandsberrater als das Zusammenhuden solcher Schundromane, die auf die barbarischen Instinkte der Völker spekulieren und, von den Chauvinisten der Gegenseite sofort begierig aufgegriffen, dazu dienen, das Mißtrauen zwischen den Völkern zu vermehren. Was natürlich nicht hindert, daß diese infamste Gattung der Schundliteratur offene oder versteckte Förderung durch sehr „taatserkhaltende“ Kreise erfährt! —

Deutschland.

Zu den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen berichtet der Korrespondent der „Kowoje Wremja“: Rußland sei bereit, die Minimalzölle auf Getreide anzunehmen, bestehe aber seinerseits alsdann auf der Ausnahme seiner hohen Zölle auf den deutschen Industrie-Import. Dieser Punkt sei das Haupthindernis; falls kein Kompromiß statfinde, sei es noch sehr weit bis zum Abschluß des Handelsvertrages. — Auch das „Berliner Tageblatt“ glaubt diese Mitteilung bestätigen zu können mit dem Bemerkten, daß die deutsche Maschinenindustrie auf dem agrarischen Markt geopfert werden soll. Nach dem „Hann. Cour.“ ist die Anregung zu den Konferenzen zwischen Witte und Bülow von deutscher Seite ausgegangen. —

Es kommt die Nachricht, daß der Burengeneral Martij als „Verater“ des Generals v. Trotha in Südwestafrrika eingetroffen sei. Dazu wird dem „Berl. Volk.-Anz.“ von informierter Seite mitgeteilt: Das Gouvernment von Deutsch-Südwestafrrika hat mit Bewilligung des Kolonialamtes in Britisch-Südwestafrrika eine große Menge von Pferden, Wagen und Ochsen bestellt. Es sollen in diesem Monate außer Wagen auch 1800 Ochsen im Schutzgebiete eintreffen. Der Transport geschieht durch Buren unter Martijer Führung, die er auch wohl später beibehalten soll. Eine Aufsiedlung der lediglich die Wagen, Pferde und Ochsen begleitenden Buren ist nicht beabsichtigt, jedoch hat die Kolonial-Abteilung gestattet, daß als Transporteurs der angekauften Tiere und Wagen auch solche im Kaplande vorhandene deutsche Reichsangehörige benutzt werden, die noch wehrfähig und tauglich sind und beabsichtigen, in die Schutztruppe einzutreten. — Eine erhebliche Verlängerung der Mole in Swakopmund zur Verbesserung der Landungsverhältnisse ist von Trotha in Angriff genommen worden. —

Aus Berlin wurde kürzlich gemeldet: Magistratsrat Dr. Heinrich Meyer ist auf sechs Monate als kommissarischer Hilfsarbeiter vom Reichsamt des Innern einberufen und vom Magistrat für diese Zeit beurlaubt worden. Wie die „Deutsche Krankenkassen-Zeitung“ bemerkt, hat diese anscheinend nebensächliche Meldung für das soziale Versicherungsweisen große Bedeutung. Magistratsrat Dr. Meyer ist maßgebende Person im Berliner Aufsichtswesen für die Krankenversicherung. Bei der kommissarischen Berufung auf 1/2 Jahr handelt es sich um Vorarbeiten zu grundlegenden Änderungen im Krankenversicherungsweisen. Es handelt sich vor der Hand nicht um spezielle Punkte, wie etwa Arztfrage, Zentralisation und dergleichen, sondern um Durchprüfung des gesamten Versicherungsweisen. Die „Krankenkassen-Zeitung“ erwartet mit Recht, daß die Regierung nicht wieder wie bei der letzten Novelle zum R.-V.-G.

unvermittelt mit fertigen Vorlagen die Öffentlichkeit über-rasche, sondern vorher die von allen Seiten verlangte Enquete veranstalte, um den beteiligten Kreisen Gelegenheit zu geben, Material zur Klärung strittiger Punkte beizutragen. —

Der Ausschuß der vereinigten Berliner Ladeninhaber und Gehilfen zur Herbeiführung eines einheitlichen Lichtuhr-Ladenschlusses hatte schon im vorigen Jahre etwa 4000 Unterschriften von Geschäftsinhabern gesammelt, die sich für den Lichtuhr-Ladenschluß aussprachen. Nachdem der Ausschuß nunmehr seine Forderung insofern eingeschränkt hat, als er den Lichtuhr-Ladenschluß für alle Werktage, aber mit Ausnahme des Sonnabends verlangt, an dem die Geschäfte bis 9 Uhr wie bisher geöffnet sein sollen, haben sich weitere 2500 Ladeninhaber durch Unterschrift für den Lichtuhr-Ladenschluß erklärt. Im Polizeibezirk Berlin kämen etwa 8—9000 Geschäftsinhaber in Frage. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit für den früheren Ladenschluß ist also vorhanden. Ein Antrag der Geschäftsinhaber sämtlicher Branchen mit Ausnahme der Lebensmittel- und Zigarrenhändler liegt dem Polizeipräsidenten bereits vor und es ist zu erwarten, daß die amtliche Abstim-mung bald vorgenommen und der Lichtuhr-Ladenschluß in Berlin noch in diesem Jahr eingeführt wird. —

Die Bauarbeiter-Aussperrung im Maingebiet.

Am Sonnabend hat die Aussperrung der Bauarbeiter in Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt usw. begonnen. Wie viele von den in Betracht kommenden 9—10 000 Bauarbeitern aber ausgesperrt wurden, ist noch nicht genau ermittelt. Die Unternehmer scheinen nicht daran zu glauben, daß alle in Betracht kommenden Arbeiter ausgesperrt werden, denn sie haben bereits ein Rundschreiben an die Lieferanten von Baumaterialien erlassen, in dem diese aufgefordert werden, die Lieferung von Baumaterialien einzustellen vom Zeitpunkt des Beginns der Aussperrung an; ferner wurde ein Rundschreiben an die Verbandsmitglieder erlassen und Briefe überreicht, die eine schwarze Liste sämtlicher Aussperrten ermöglichen. Also erst werden die Arbeiter ausgesperrt, dann werden sie auf die schwarze Liste gesetzt und gedächt. Diese Ausschungerungspolitik wird aber keinen Erfolg haben, da im übrigen Deutschland die Baugeslegenheit eine sehr gute ist.

Wie albern und mit welcher geringem Ernst die Unternehmer und ihr Troß die Situation auffassen, beweist folgendes Flugblatt, welches von ihrer Seite in Frankfurt a. M. verteilt wurde:

Telegramm.

Bauarbeiter-Gesuch!

Es werden Maurer und sonstige Bauhandwerker unter folgenden Bedingungen gesucht:

Der Mann erhält 9 Mark Tagelohn nebst freier Kost, Bier und Zigarren. Die Arbeiter werden in nur guten Bauwerken nach dem Bauplan gefahren; nach Hause können sie gehen. Die Arbeit beginnt früh 8 Uhr, wo die Leute Stilles mit Sahne und Zucker erhalten. Wer trinken will, kann sich Rum oder Milch dazu nehmen. Es werden dabei frische Brötchen oder Brötchen verabreicht; wer sich dieselben leisten will, erhält dazu Butter, Gänsefett oder Honig.

Von 9—10 Uhr wird Tee mit Obst serviert, dazu gibt es weiche Eier, Kavivar Sardellen, Kaviar, rohen Schinken, aber Schmeizerkäse. Der Polier wird dabei die „Kleine Presse“, „Volksstimme“ oder „Vorwärts“ bei.

Er trug eine schwarze Samtjoppe und ein weißes Hemd mit einer weißseidenen Krawatte dazu. Und seine Tochter Sibussa sah bei all ihrer lieblichen dunklen Schönheit auch am hellen Tage bleich, übermäßig und abgemäht aus. Man schritt dem Ausgang zu. Peter Gais mit seiner ergebenen Freundin voran, hinter ihnen Raphael Silberstein mit zwei Handkoffern und verschiedenen kleineren Gepäcks-tücken belastet, dann der Baron mit Sibussa Tomatschek am Arm und zuletzt Florian mit dem Vater dieses eigenartigen Mädchens.

Auf der Terrasse vor dem Bahnhofsgelände machte der kleine Trupp Halt, um sich über die Wahl eines Gasthauses schlüssig zu werden. Da klang plötzlich eine bekannte Stimme an Florians Ohr. Er wandte sich rasch um und sah sich — Thekla Burmester gegenüber! Das Mädchen schrie leicht auf: „Ach, Herr Mayr!“ Und damit ergriff es den neben ihr herschreitenden Vater am Arm, um ihn aufmerksam zu machen. Aber Herr Burmester tat, als sähe er Florian nicht, und suchte eifrig in seinem Portemonnaie nach kleiner Münze für den Gepäcks-träger. Seine Gattin jedoch, die ein paar Schritte zurückgeblieben war, hatte Florian sofort erkannt. Im Vorbeistreichen warf sie ihm einen bösen Blick zu und packte ihre Tochter beim Arm, um sie rasch die breite Steintreppe hinunterzuführen. Thekla ließ es sich aber doch nicht nehmen, sich noch einmal umzuwenden, und da zog Florian rasch seinen Hut und nickte ihr freundlich lächelnd zu. Im selben Augenblick hastete eine Gestalt an ihm vorbei, die er gleichfalls zu kennen meinte: Schlapphut, iippiges, dunkles Haar und ein melancholisch nach unten herabgezogener Schnurrbart — das war doch...? Der Herr stieg den Burmesters nach in den Omnibus des „Russischen Hofes“. Natürlich, es war Antonin Prezewalsky, der weiche Künstler! So — also er reichte mit den Burmesters und stieg mit ihnen in denselben Hotel ab, wahrscheinlich auf Kosten des Konsuls — vielleicht war er gar der Familie noch näher verbunden?

Florian stampfte mit dem Fuß auf und blühte grimmig dem Vater gegenüber.

Herrn Tomatschek. „Sammle viel... wieder zu sich: „Kennen Sie vielleicht die Herrschaften, mit denen der Kollege Prezewalsky gerade ist?“ fragte er neugierig. „Ich habe die Herrschaften nämlich schon in Berlin mitfammmert einsteigen sehen.“

„So, so... also den verdammten Profitlaus kennen Sie auch?“ erwiderte Florian. „Ich habe dem Fräulein Burmester Abdrückstücken gesehen — das war nämlich der Konsul Burmester aus der Markgrafenstraße. Hat sich der Rump vielleicht herangezogen...?“

„Ja freilich, er hat doch mit ihr verlobt sein!“ rief Tomatschek rasch zu. „Da steckt Geld dahinter, was? Ich habe so etwas von einer Million läuten hören — manche behaupten sogar Taler!“

„Sie, mein lieber Herr Tomatschek,“ sagte Florian plötzlich mit lauter Heiterkeit, indem er den schönen Lohy fest beim Arm packte. „Sie sollen mich einen Haus-buben heißen dürfen, wenn ich diesen edlen Polen unge-prügelt aus Weimar wieder auskommen las! Der hat bei mir noch etwas auf dem Herholz. Also Sie sind Zeuge von meinem Schwur!“

„Mit Vergnügen!“ erwiderte Tomatschek freudig. „Wenn Sie vielleicht Zuschauerkarten ausgeben wollen, bitte, mich vorzumerken. Den Kerl, den Prezewalsky, kann so kein Mensch ausstehen! Ein Ohrenwurm ist der Kerl, eine Wange, die sich überall einnistet und nicht zu vertreiben ist — natürlich nur, wo's was zu holen gibt. Und dabei kann er nichts. Diesen Winter hat er ein Konzert von eignen Kompositionen in der Singakademie gegeben — wird ihm natürlich der Herr Konsul bezahlt haben — ich sage Ihnen, das war schon das Blödeste, was mir in meinem ganzen Leben vorgekommen ist! Sogar die Freibillette sind hinausgelaufen, nach der ersten halben Stunde schon — da können Sie sich vorstellen, wieviel

Von 12-2 Uhr wird zu Mittag gespeist. Hauptsächlich der krankegenen Verhältnisse kann nur Suppe, Rindfleisch mit Gemüse, Brot und Salat, Mehlspise, Butter, Käse und Bro. zubereitet werden. Der Mann erhält 3 Liter Exportbier dazu, zum Dessert ein Glas Kummel und Kognak. Der Polier liest die „fliegenden Blätter“ vor.

Von 8-4 Uhr wird Kaffee getrunken, wozu frischer Kuchen verabreicht wird. Um 6 Uhr ist Feierabend und wird ein Imbiß von kaltem Braten, Wurst, Schinken, Gerlingen, Krebs oder gebratenem Lachs verabreicht, wozu der Mann 8 Liter Exportbier oder eine halbe Flasche Doppel-Kummel erhält.

Jeden Morgen werden pro Mann 8 Stück Zigarren, ein halbes Pfund Kriem oder Schnupftabak verteilt. Dazu Feuerstein mit Schwamm. Von 4-6 Uhr spielt die Militärkapelle. Außerdem liegt ein Maß Bier zum beliebigen Gebrauch bereit.

Wir hoffen, daß wir unter solchen Bedingungen die genügende Anzahl Arbeiter finden und sich dieselben dann nicht mehr zum Streit verleiten lassen.

P. S. Erwünscht ist allerdings, daß die Pausen mit ruhiger Arbeit ausgefüllt werden.

So sind sie, die Bauunternehmer: sie machen sich über ihre Arbeiter, die das ganze Jahr für sie schuften und sich placken, noch lustig. Mit dem Kaviar, Lachs und andern schönen Sachen kommen die Herren an die verkehrte Adresse. Manche haben sich schon oft diese Lederbissen geleistet und sind ihren Arbeitern den sauer verdienten kärglichen Lohn schuldig geblieben. Die Arbeiter sind froh, wenn sie mit ihren niedrigen Löhnen ihren Kindern trocknes Brot kaufen können. Wenn bei dieser geradezu erbärmlichen Verhöhnung einigen Arbeitern die Augen immer noch nicht geöffnet werden, so ist ihnen nicht zu helfen.

Gewerkschaftsbewegung.

Revolber und Schnapskrug. Die „Rheinische Zeitung“ in Köln schreibt über „Arbeitswille“, die bei einem Unternehmer Kohl arbeiten: Man hat in den letzten Jahren von Seiten dieser von Unternehmertum, Staatsgewalt und Rechtsprechung so begünstigten Elemente schon vieles erlebt. Aber eine solche Verhöhnung der organisierten Arbeiterschaft, wie sie die Arbeitswilligen des Unternehmers Kohl sich geleistet haben, ist noch nicht dagewesen. Man bringt uns eine photographische Aufnahme, die den Unternehmer Kohl, umgeben von seinen Getreuen, darstellt, wie sie sich vor der Haupttelle gruppiert haben. Auf dem Bilde sind 37 Personen. Rechts und links sieht man je einen Arbeiter mit einem Schnapskrug, hoch oben stehen zwei, die je einen Revolber schußgerecht halten und unten hält ein dritter einen Revolber in der nämlichen Weise empor. Auf dem Bilde sieht man weiter eine Tafel, auf der geschrieben steht:

Erinnerung an die Hausperre

Deutscher King W. Sznaz Kohl

Wir halten treu zu.

Das sind also die Leute, die von Polizei und Gerichten unter ihren besonderen Schutz genommen worden, sind Leute von der Art, um deren willen man brave, aber unbemittelte Arbeiter immer wieder zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Sie brüsten sich geradezu mit ihrer Solidaritätssolidarität und treiben die Verhöhnung und Herausforderung auf die Spitze. Wie muß es in den Köpfen dieser Elfen des Unternehmertums aussehen, daß sie diejenigen, die ihre ganze Kraft für die körperliche, geistige und sittliche Hebung der Arbeiter einlegen, in dieser Weise beschimpfen und bedrohen. Wir, und mit uns die gesamte organisierte Arbeiterschaft, haben für diese geistig und sittlich verkümmerten Arbeiter, für diese im Dienste der Ausbeutung völlig abge-

stumpften und empfindungslosen Leute nur das Gefühl des Mitleids. Der organisierten Arbeiterschaft muß dieser Vorgang, der nahezu kulturgeschichtlicher Bedeutung ist, ein verheerender Anstoß sein, mit unermüdetem Eifer zu arbeiten, um diese verdauenswerten aus der Erde emporzugiechen.

Zeichen und Wunder geschehen in Daben. In Konstanz streikten die Maurer. Auf Veranlassung verschiedener Baumeister, welche die Forderungen der Maurer bewilligt haben und über welche deshalb durch den Arbeitgeberverband der Boykott verhängt wurde, erklärte die Staatsanwaltschaft die Sperre für strafbar nach § 153 der Gewerbe-Ordnung und leitete Untersuchung gegen den Verband der Arbeitgeber ein. Bei dessen Vorsitzenden, Werkmeister B. Gschwein, fand deshalb Haus-suchung statt. Ob so etwas wohl auch in Preußen möglich wäre? —

Der Bremer Bierboykott wurde nach 2 1/2 Monate langer Dauer am Freitagabend vom Bremer Gewerkschaftskartell für beendet erklärt. Durch die Erklärung der Brauereiarbeiter, bis zum 1. Oktober 1905 nicht mit Forderungen hervorzutreten, ließen sich die Brauereien zu Verhandlungen herbei, die damit endeten, daß die Böttcher, um die es sich in dem Kampf ausschließlich handelte, zunächst zu dem alten Lohn von 26 Mark wieder anfangen und am 1. Oktober dieses Jahres 28 Mark erhalten, soweit sie diesen Lohnsatz noch nicht erreicht haben. Die Böttcher haben sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt und treten am Montag wieder in Arbeit. Die Unternehmer behalten sich vor, bis zum 1. Juli nächsten Jahres die Böttchereien in ihren Betrieben aufzuheben und bis zu dem Datum alle Böttcher wieder zu entlassen. —

Provinz und Umgebung.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben tagte am Sonntag den 17. Juli vormittags im Herzoglichen Lokal in Neuhaldensleben. Von Magdeburg sind anwesend die Genossen Aug. Müller, W. Meyer und Haupt. Nachdem Genosse Ludwig-Olsenstedt dieselbe mit einigen einleitenden Worten eröffnet, teilt er mit, daß die Neuwahl eines Presidiummitgliedes sich durch den Wegzug des Genossen Biegler, der dies Amt innehatte, notwendig mache. Es gibt aufstrebend hieran den Geschäftsbericht vom 1. Oktober 1903 bis 1. Juli 1904. Danach zählt der Verein im ganzen 504 Mitglieder, die sich auf circa 12 Ortschaften verteilen. Gelegentlich der letzten Sitzung des Präsidiums am 25. Oktober sei es zu erregten Auseinandersetzungen gekommen, die weiterhin eine Spannung zwischen verschiedenen Kreisen und den Magdeburger Genossen zur Folge gehabt hätten. Die Verbreitung des Volkskalenders in 10000 Exemplaren sei glatt vonstatten gegangen trotz der immerhin erheblichen Kosten. In Hundsbürg sei in diesem Jahre zum erstenmal unter großem Andrang eine Matinee abgehalten worden. Verschiedene Differenzen, die hier und da im Kreise zutage traten, sind unter Mitwirkung des Vorstandes beglichen. Ueber die Gewerkschaftshausfrage in Barleben könne leider nicht verhandelt werden, da kein Antrag vorliege.

Den Kassenericht gibt Genosse A. Hoppe-Olsenstedt. Danach beliefen sich die Einnahmen vom 1. Oktober 1903 bis 1. Juli 1904 auf 848,79 Mark, die Ausgaben auf 752,65 Mark, wobei 200 Mark die an die Parteikasse nach Berlin gesandt wurden. Bestand bleibt 94,14 Mark. Hierzu kommen als nachträgliche Einnahmen von Niederrubelen 20 Mark, Olsenstedt 50 Mark und Erlangen 10 Mark.

Genosse Hochbaum-Olsenstedt hält den Umstand, daß die Kreisstadt Neuhaldensleben ganze 10 Mark aufgebracht habe, für geradezu beschämend.

Genosse Schmidt-Neuhaldensleben verteidigt sich und meint, die Schuld liegt nicht an ihm, sondern an den Parteigenossen.

Es folgen hierauf die Berichte der einzelnen Bezirksleiter. Das Fehlen der Vertreter von Barleben wird vielfach moniert. Wegen dieser Pflichtverletzung wird den Barlebern auf Antrag eine Rüge erteilt.

unterkehrte Wimen erbeuteten. Die japanische Armee zieht daraus natürlich auch Schlüsse auf die Verteidigung von Port Arthur und hofft, an der einen oder andern Stelle des Festungsringes dasselbe Glück zu haben, so daß dort der Damm bricht und die Sturm-troepen plötzlich hineinstürzen.

Die japanische Armee besitzt jedenfalls eine eigenartige Tapferkeit höchsten Grades. Nicht etwa, daß die Tapferkeit der vornehmsten europäischen Völker um ein Paar geringer einzuschätzen wäre. Das bejammert der Ausländer den Japanern gegenüber stets aus voller Ueberzeugung. Aber der Charakter der europäischen und japanischen Tapferkeit ist verschieden. Der Japaner trennt sich leichter von Weib und Kind als die Europäer, denn der Familienverband ist loser. An Stelle der kranken Personen Vater, Mutter, Weib und Kind tritt das personifizierte Dai Nippon, Großjapan. An Stelle des reichen Lebensinhalts, den man retten will, tritt ein Phantom, die Unsterblichkeit des Ruhmes, die man durch Tugenden des nichtigen Lebens erwerben will. Man genießt in einer von der untern verschiedenen Phantasia im voraus die Ehre, die dem Gefallenen erwiesen wird, wenn kein Leichnam oder der ihn repräsentierende Leere Kasten in der Heimat von Tausenden von Leib- oder Fremdtugenden umstanden ist, wenn in einem militärischen Gebäude oder in einem Tempel von Ministern, Generalen, Admiralen, Staats- und Gemeindevorständen, Vereinsmitgliedern und Freunden seine Feiertage erzählt, seine großen Charaktereigenschaften aufgezählt, die Beweise der kaiserlichen Anerkennung kundgegeben werden und schließlich die Verlesung unter die Glocken stattfindet.

Man denkt mehr an Sieg und Tod, als an Sieg und Heimkehr. Ja es ist, als ob der Tod auf dem Schlachtfelde mehr wäre als die glückliche Heimkehr nach den Mühen und Kämpfen eines langen Krieges. General Rogi hat nach Empfang der Nachricht vom Verlust eines Sohnes in der Schlacht von Kinsichou bestimmt, daß die Leichenfeier aufgeschoben werde. Denn er habe sein und seiner andern beiden Söhne Leben dem Vaterlande geweiht, und die Leichenfeier solle für alle gemeinsam stattfinden. Diese Ueberzeugung geht aus antikem Geiste hervor und nicht aus modernem. Nach unserer Auffassung klingt aus ihr Todeschwärmerei, Fanatismus heraus.

Auf derselben Linie steht jene Tat der Besatzung des Transportschiffs „Kinsichou Maru“, die sich weigerte, in russische Gefangenschaft zu gehen und daher zum größten Teil in den Weller umkam. Ein Japaner, dem gesagt wurde: „Wir Europäer würden nie so handeln. Wenn eine Truppe unfähig zum Kampf geworden ist, so ergibt sie sich. Die Gefangenschaft entzieht nicht“, da antwortete er: „Was die Besatzung getan hat, das war schön. In jedem ähnlichen Falle würden wir Japaner es wieder so machen.“ Nur wenige Japaner sind bisher in Gefangenschaft geraten, und unter diesen wenigen haben noch einzelne den Versuch zum Selbstmord gemacht. Man ist daher auch überzeugt, daß die Japaner in den bevorstehenden großen Schlachten unter allen Umständen bezweckelt kämpfen und lieber fallen werden, als daß sie sich ergeben.

Genosse Gundermann-Niederrubelen teilt mit, daß an seinem Orte die Bewegung durch den dort herrschenden persönlichen Haß schwer gelitten habe. Jetzt hätten sich die Verhältnisse aber gebessert.

Genosse Biegler-Olsenstedt und W. Meyer-Magdeburg erklären, daß sie von den Vorgängen in Niederrubelen als Presidiumkommissionsmitglieder keine Kenntnis erhalten hätten.

Genosse Aug. Müller-Magdeburg ermuntert die Anwesenden zur Einreichung von Beschwerden an die Presidiumkommission. Diese prüfe jede Beschwerde mit der größten Gewissenhaftigkeit.

Am Schluß der Berichterstattung wird folgender Antrag Böttcher-Olsenstedt angenommen:

Die Korrespondenten der „Volksstimme“ werden verpflichtet, am Quartalsabschluß dem Vereinsvorstand einen Bericht über den Abonnentenstand der Zeitung und über den Vertrieb der Parteiliteratur einzusenden.

Es folgt der Bericht des früheren Presidiumkommissionsmitgliedes Biegler. Redner bemängelt die Zusammenfassung der Presidiumkommission, die den Erwartungen der auswärtigen Kreise nicht entspricht. Da die „Volksstimme“ das Organ des gesamten Regierungsbezirks ist, muß auch den auswärtigen Kreisen mehr Einfluß zugesichert werden. Auch müßten die Genossen von außerhalb darauf drücken, daß sie mit in den zu errichtenden Ausschüß kämen. Der Vertrieb der „Volksstimme“ durch Frauen hat sich gut bewährt.

Da es inzwischen 2 Uhr geworden ist, werden die Verhandlungen bis 3 Uhr vertagt.

Zu der Nachmittagsversammlung übernimmt Genosse Böttcher-Olsenstedt den Vorsitz.

Genosse Biegler, in seinem Bericht fortfahrend, glaubt, daß nach dem neuen Statut Kompetenzfragen nicht mehr entstehen werden, weshalb sich die Entsendung eines Delegierten zur Presidiumkommission empfehle.

Ueber die Besetzung oder Nichtbesetzung der Presidiumkommission entwickelt sich eine Stundenlange und teilweise recht erregte Debatte, wobei vielfach auf weit zurück liegende Angelegenheiten zurückgegriffen wird. Die Genossen Brüggemann, Friede, Ludwig und Pfeffer sind gegen eine Besetzung der Presidiumkommission, während die Genossen Aug. Müller, W. Meyer, Ritsch und Haupt-Magdeburg sowie die Gen. Hochbaum-Olsenstedt und Knäppel-Erlangen sich mehrfach für Entsendung eines Delegierten aussprechen. Die Abstimmung ergibt, daß die Mehrheit der Versammlung sich für die Besetzung erklärt. Gewählt wird der Zimmerer Gustav Friede-Olsenstedt als Ersatzmann bis 1. Oktober 1904.

Zum Punkt „Agitation und Organisation“ bedauert Genosse Ritsch die frächtige Laune der Genossen von Neuhaldensleben und gibt einen Ueberblick über den Stand der Organisation im Kreise. Zum Schluß fordert Redner auf, sich möglichst zahlreich an der dies-jährigen Kalenderverbreitung zu beteiligen. Gen. Ludwig ist wegen der hohen Kosten, die die Verbreitung der Kalender verursacht, für Verbreitung eines Flugblattes. Mehrere andere Redner sprechen sich unter der Bedingung für die Kalenderverbreitung aus, daß dieselben zum Selbstkostenpreis von der Druckerei geliefert werden. Hierauf wird beschlossen, den Kalender zu verbreiten.

Zum Punkt „Der Parteitag in Bremen“ gibt Genosse Ritsch in einigen einleitenden Worten die dort wahrscheinlich zur Verhandlung kommenden Punkte bekannt.

Betreffs der Aufstellung von befohlenen Parteisekretären hält Genosse Höding (Olsenstedt) die Abgeordneten für Sekretäre genug. Durch eine derartige Einrichtung würde der Postenjäger nur Tilt und Tor geöffnet. Genosse Haupt widerspricht dem. Folgende Resolution wurde zum Punkt „Parteitag“ einstimmig angenommen:

Die heutige öffentliche Versammlung für den Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben, abgehalten am Sonntag den 17. Juli 1904 im Herzoglichen Lokal in Neuhaldensleben, erwartet vom Parteitag in Bremen, daß er nicht wie seine drei Vorgänger die meiste Zeit mit zum Teil recht nebensächlichen, das Ansehen der Partei schwer schädigenden persönlichen Fragen und Angelegenheiten verbringt, sondern sich mehr als bisher der praktischen Arbeit wieder zuwendet. Die Ergebnisse der drei letzten Parteitage entsprechen nicht den Erwartungen, die die Parteigenossen auf dem Lande von der vornehmsten Institution der Partei zu erhalten hofften. Sollten sich wider Erwarten auch auf dem Parteitag in Bremen unliebsame Erörterungen wie in Dresden entwickeln, so ist der Delegierte des Kreises Wolmirstedt-Neuhaldensleben verpflichtet, für eine gesunde Behandlung derartiger Interna einzutreten.

Gewählt wird als Delegierter Genosse Ritsch.

Nachdem sich zum Schluß mehrere Redner in schärfster Weise gegen das Projekt der Parteiarbeiter-Parteien, in ihrem Ort ein Gewerkschaftshaus zu errichten, ausgesprochen und zur Begleichung der in Niederrubelen bestehenden Differenzen ein Schiedsgericht eingesetzt war, wurde vom Vorsitzenden Genossen Böttcher die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie abends 7 Uhr geschlossen.

Soldaten als Konkurrenten der Landarbeiter.

Wie dem Organ des Bundes der Landwirte mitgeteilt wird, sind jetzt „militärische Entearbeiter“ in verhältnismäßig großer Zahl zur Hilfeleistung bei Landwirten kommandiert worden. Den Truppenkommandos soll gestattet werden sein, mehr als bisher Hilfskräfte zur Unterstützung der Entearbeiter herzugeben. Der Entearbeiter dauert in der Regel 14 Tage bis 3 Wochen; es werden nur Leute beurlaubt, die im Frontdienst und vor allem im Schießen gut ausgebildet sind. Von dem Lohne der Entearbeiter fließt ein Teil in die Manöver-Erziehungskasse.

Die Agrarier haben gar nicht nötig, höhere Löhne zu zahlen, um sich ihre Arbeitskräfte zu erhalten: der Militarismus sorgt in der Zeit der Not für Hilfskräfte, jedenfalls um zu beweisen, daß selbst die zweijährige Dienstzeit noch viel zu lang und die „Not der Landwirtschaft“ tatsächlich vorhanden ist.

Weserhüsen-Salbe. 18. Juli. (Zur Beachtung!) Am Mittwoch abend findet bei W. Reiter eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins mit der Tagesordnung: „Der weitere Ausbau unserer Organisation“ statt. Da in den letzten Tagen in unserer Presse ebenfalls über Organisationsfragen mehrere Artikel erschienen sind, ist es notwendig, daß die Parteigenossen in dieser Versammlung vollständig erscheinen.

Weserhüsen-Salbe. 18. Juli. (Einen eignen Kreisarzt) anzustellen haben die Stadtverordneten in geheimer Sitzung beschlossen.

Siere. 16. Juli. (Unire Schulverhältnisse) Während überall die Kinder ihre Ferien haben, ist das hier nicht der Fall. Von früh 7 bis mittags um 1 Uhr müssen unsere Abschüligen bei der jetzt herrschenden Hitze sitzen und schwitzen. Daß eine derartige Anstrengung für die in der Entwicklung begriffenen Körper der Kinder schädlich ist, wird niemand bestreiten. Ob der hier kürzlich anwesend gewesene Kreisphysikus eine Milderung getroffen hat, ist noch nicht bekannt geworden, zu wünschen wäre es. Bei dieser Gelegenheit möchten wir das Fehlen jeder Milderung an dem Orte monieren. Es ließe sich mit geringen Mitteln sehr wohl eine Einrichtung schaffen, die allen Eintwohnern bei der jetzigen Temperatur als eine Wohlthat erscheinen würde.

Drauschweig. 18. Juli. (Entsetzliche Brandfolgen) Sonabend nacht um 1 Uhr brach in dem Hause Hagenbrücke 20 ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit in dem ausgetrockneten Fachwerkhause verbreitete. Der im obersten Stockwerk schlafende Schneidermeister Kegel vernahm sich nicht mehr zu retten, sondern er krachte in seinem Schlafzimmer. Die in einer benachbarten Stube schlafende Spinnereiarbeiterin Ostermann war zunächst jämlich in den Hof, dann den 6 jährigen Knaben Kedeß und dessen 13 jährige Tochter auf die Betten und sprang selbst nach. Der Knabe blieb völlig unverletzt, die 13 jährige Tochter erlitt eine Verrenkung der Schulter, und ihre Mutter, die Spinnereiarbeiterin, einen Bruch des Fußgelenks. Die anderen Hausbewohner vermochten sich zu retten, verloren aber sämtlich ihre unversicherte Habe.

Leute am Schluß noch drin waren! Und das hübsche Fräulein da hat ihm gar noch einen großmächtigen Lorbeerkranz mit Schleifen in den polnischen Farben, weiß und rot, überreicht.

„Was, die Heßka?“ brauste Florian auf. „Ja, mein Gott, ist denn das ganze Weibsvolk vom Deibel besessen?“ (Fortsetzung folgt.)

Japanische Tapferkeit.

Aus Tokio wird der „Köln. Zig.“ geschrieben: Der Sieg bei Kinsichou hat beim Volk wohl berechtigten Jubel hervorgerufen, aber man feiert noch keine Feste und hat noch keinen Laternenzug veranstaltet, weil man bis nach der Einnahme von Port Arthur warten will. Man ergötzt sie in naher Zukunft. Das Urteil über die Russen lautet: Sie haben lange Zeit tapfer ausgehalten, aber schließlich den Mut verloren. Die Russen sind so tapfer wie wir. Unser Angriff war tollkühn, aber gerade so werden wir auch Port Arthur angreifen. Dort werden noch viel mehr, vielleicht 30000 Mann fallen; aber gerade in der Planjochschlacht werden wir auch Port Arthur nehmen. Das ist sicher. Seit wir befreundeten japanischen Herrn, der dies jaere erklärt, ist: „Wir Ausländer erkennen jämlich die Tüchtigkeit der japanischen Armee und die hohe Tapferkeit jedes einzelnen Mannes an. Aber wir sind der Meinung, daß Ihre Generale in der Schlacht nicht zum Ziele gelangen, wenn sie sich dort ebenso rühmlich opfern.“ Vor Port Arthur hat diese Kampfesweise allerdings ihre Berechtigung, denn andernfalls müßte die Belagerungsdauer vielleicht warten, bis die Festung ausgebeugert ist; aber in der Schlacht würden die Japaner gegen Widerheiten Fortwärtssiege erleiden und gegen gleich starke Armeen wahrscheinlich verlieren.“ Worauf er mir erwiderte: „Das letztere glauben wir nicht. Wir werden auch in der Feldschlacht gegen die doppelte Zahl siegen. Aber trotzdem wird unsere dortige Armee vorzüglicher sein. Uns liegt jetzt zunächst daran, Port Arthur zu nehmen. Deshalb scheuen wir keine Opfer.“ Und dann fügte mein beschämter kleiner Freund noch hinzu: „Wir glauben, daß andere Nationen auch tapfer sind, wir haben das ja auch an den Russen bei Kinsichou und bei den Planjochschichten erfahren.“

Als die beste Leistung der Russen bei Kinsichou bezeichnen die Japaner das rechtzeitige Abfahren zweier Schnellfeuer-Batterien nach dem südlich gelegenen Hügel Manakling, von wo aus die Japaner auf dem Manjoch sehr wirksam beschossen und am weitern Vordringen verhindert sind. Sie wundern sich aber selbstverständlich, daß die Russen beim Zurückweichen von Manakling nicht die Zeit gefunden haben, die Minen zu sprengen. Die Sprengung würde jedenfalls Tausenden von stürmenden Soldaten das Leben gespart haben, die nun statt dessen die Drähte abschneiden und so

fordert allenthalben Opfer über Opfer! In Paris, wo die Hitze nicht größer war wie in Magdeburg (38-40 Grad Celsius) sind am Sonnabend 25 Personen am Hitzschlag gestorben und 200 infolge der Hitze ernstlich erkrankt. Ein weiteres Privattelegramm meldet uns aus Paris: Obgleich am Sonnabend die Hitze etwas nachgelassen hatte, ist die Liste der auf der Straße eingetretenen Todesfälle sehr lang. 17 Personen verstarben gestern am Hitzschlag; zwei Personen wurden auf den Seinenfeld vom Sonnenlicht betroffen, fielen ins Wasser und ertranken; einige andre wurden wahnsinnig, darunter der Stabsarzt des ersten Kürassier-Regiments. Die Temperatur betrug gestern schon vormittags 34 Grad im Schatten, sie stieg aber noch erheblich. Gestern dürfte der heißeste Tag gewesen sein, den Paris seit mehreren Jahrzehnten erlebt hat.

Infolge der großen Hitze kamen bei der Einweihung der Bismarckfäule auf der Gähkopfshöhe bei Stuttgart zahlreiche Ohnmachtsanfälle und Erkrankungen vor.

In Berlin forderte am gestrigen Sonntag die Hitze gleich vier Opfer: Der 34jährige Geschäftsführer Willi Kohn aus der Schönhäuser Allee 84 betrot nach einem längeren Gang eine Wirtschaft in der Frankfurter Allee. Nachdem er dort ein Glas Bier erhalten hatte, brach er tot zusammen. Der 56 Jahre alte Mosesempfangen Karl Kuyner wurde vor der Tür des Hauses Colbergstraße 9, wo er wohnte, vom Hitzschlag getroffen und starb in einem Krankenhaus. Auf seiner Arbeitsstelle in der Schönhäuser Allee wurde der 39jährige Stukkateur Adolf Wied aus der Schulstraße 65 von einem Hitzschlag getroffen und nach einem Krankenhaus befördert. Auch der Arbeiter Karl Bauer, 20 Jahre alt, fand dort Aufnahme. Er hatte im Tegeler See gebadet, sich unbescheidet am Ufer hingelegt und einen Hitzschlag erlitten.

Die Meldungen aus Schlesien über ungeheure Schäden durch die anhaltende Dürre mehren sich in überaus betrübender Weise. Von Dürre ganz besonders betroffen sind die vor einem Jahr vom Hochwasser verwüsteten Landstriche. Vom gestrigen Tage an werden wiederum mehrere Wald- und Feldbrände gemeldet. Die Wassermühlen müssen ihren Betrieb aufs äußerste einschränken oder ganz einstellen.

Die im gesamten Rheingebiet herrschende tropische Hitze hat zahlreiche Todesfälle im Gefolge. In einer Fabrik bei Leberkufen stürzten zwei Schreiner hin und starben alsbald an Hitzschlag. Dasselbe widerfuhr zwei Geizern auf Schiffen oberhalb Stoblenz. Auch zwei Touristen wurden auf Eifelwanderungen vom Hitzschlag betroffen und sterbend dem Hospital zugeführt.

Große Brandkatastrophe in Berlin.

Am Sonntag brannte in Berlin die Spiritfabrik von Eisenmann in der Mühlenstraße 6/7, und etwa ein Duzend Feuerwehrleute wurden bei der Löscharbeiten verletzt, darunter zwei so schwer, daß sie vom Brandplatze weggetragen und bewußtlos nach dem Krankenhaus geschafft werden mußten. Auch kamen sechs Pferde in den Flammen um. Der Brand, der von Mittag bis Abend dauerte, wird darauf zurückgeführt, daß ein auf dem Hofe im Sonnenbrand stehender Ballon Methenol sich entzündete.

Vom eignen Vater getötet.

Wiederum wird eine furchtbare Missetat aus Berlin gemeldet. Der 21jährige Schlosser Eduard Vogelweider wurde von seinem Vater durch einen Messerstich in den Unterleib getötet. Der Vater wurde verhaftet.

Spikabüßiger Bürgermeister.

Der Bürgermeister Pruchen in Kanten ist nach Verübung großer Unterschlagungen geflohen. Die Höhe der Unterschlagungen beläuft sich nach dem „Kantener Boten“ zufolge auf 11 000 Mark. Ueber das Vermögen Pruchens wurde auf Veranlassung der Stadtverordneten Konferenz eröffnet und die Regierung um Entsendung eines Stellvertreters angegangen.

Schlagende Wetter.

Die „Oberstele“ Volksstimme“ meldet aus Rattowitz: Auf der der Dörfelischen Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft gehörigen „Friedensgrube“ fand vergangene Nacht eine Explosion unter Tage statt. Ein Arbeiter wurde getötet, zehn erlitten Verletzungen. Der Betrieb wird aufrecht erhalten.

Marktberichte.

Magdeburg. Getreide (gelbe, zum Kochen) 17.00-20.00, Speisebohnen (weiße) 18.00-33.00. Sinsen 24.00-34.00. Kartoffeln neue 6.50-7.50. Rüböl 3.60-4.30. Krummstroh 2.50 bis 3.40. Neu 7.00-7.50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1.08-1.10, von der Keule 1.40-1.60. Rindfleisch 1.20-1.40, Schweinefleisch 1.20-1.40, Kalbfleisch 1.30 bis 1.40. Hammelfleisch 1.30-1.40. Speck (geräuchert) 1.40-1.60. Eßkastor 2.20-2.60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2.80-3.60.

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand, and other details. Includes locations like Vardubitz, Brandeis, Melnik, etc.

Sandgericht Halberstadt (Berien-Strasskammer).

Sitzung vom 16. Juli 1904.

Im Mai d. J. erschwindelte sich der vorbestrafte Kupferstecher Wilhelm Knopf aus Bernigrode 3 Mark. Wegen Betrugs im Straßschreiben Rückfall wird er zu 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vom Schöffengericht zu Queblitz wurde der Arbeiter Wilhelm Klinger von dort wegen Kartoffelbetrugs zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine Berufung hatte keinen Erfolg.

Der Hausbesitzer Karl Niemann aus Döberitz war bei dem dortigen Druggisten Schröder in Stellung. In den Monaten Februar und März d. J. gab Schröder ihm in zehn Fällen je 90 Pf. zum Holen von Feuerungsmaterial, da ihm Niemann gesagt hatte, es koste soviel. In Wirklichkeit zahlte er nur 70 Pf. und behielt den Ueberschuß für sich. Als Schröder eine Quittung verlangte, fälschte Niemann eine solche, indem er den Namen des Kohlenhändlers darunter setzte. Außerdem unterschlug der Angeklagte in zwei Fällen 5 Pf. und in einem dritten Falle 2 Mark. Wegen Betrugs in zehn Fällen, wegen Unterschlagung in drei Fällen und wegen einfacher Urkundenfälschung in einem Falle wird Niemann zu insgesamt 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Im März 1904 beledigte der Arbeiter Walbemar Schuckardt aus Halberstadt den Mauerpolier Kelle. Als die Polizeigeranten Schmidt und Vertram ihn wegen Straßenlärms zur Ruhe ernannten, beledigte er auch diese. Hierbei machte er sich auch des groben Unfugs schuldig. Als er festgenommen werden sollte, setzte er seiner Eistierung Widerstand entgegen und bedrohte Vertram mit Totschlag. Wegen dieser Straftaten lautet das Urteil auf 3 Monate Gefängnis und 1 Woche Haft.

Vermischte Nachrichten.

* Die Mutter. Die Rigeuner singen das traurige Lied vom dem Rigeunerkinde, das nachts mit nackten Füßen den Friedhof betritt. Es beroundet sich die Perse an einer spitzigen Krackens des Skeletts einer Mutter, und ängstlich ruft die tote Mutter: „Hast Du dir wohl getan, mein Lieblich?“ Das ist „La Glu“, lange bevor sie Kidepin gebietet und Pette Quilbert in so ergreifender Weise zum Vortrag gebracht hat, und die Szene, die sich vor einigen Tagen in einem Pariser Hinterhause abspielte, ist eine neue Variante des uralten Themas vom Mutterherzen und der Mutterliebe. In einer ärmlichen Dachwohnung einer Mietkaserne hauste die Wäscherin Annelie Boquet, eine alte Frau, die sich eheulich mit ihrer Hände Arbeit durch die Welt bringt. Ihr Mann ist Nachtwächter in einer großen Fabrik. Das greise Ehepaar hatte unter den härtesten Entbehrungen einige Spargroschen beisette gelegt und trug sich mit der Hoffnung, der einst den Sohn, einen Tunichtgut von zwanzig Jahren, zu „etablieren“. Der junge Burche war kein Freund der Arbeit. „Mutter und Vater arbeiten ja für mich, weshalb soll ich auch noch arbeiten?“ das war die Antwort, die er zu geben pflegte, wenn man ihn fragte, warum er als Nichtstuer herumlungere. Vor 14 Tagen machte Louis — so heißt der Jüngling — in einem verfallenen Wollhaus die Bekanntschaft der Halbweiblerin Blanche Dumont. Louis erklärte der üppigen Schönen seine Liebe, aber Blanche schien ihn nicht erhören zu wollen. Schließlich sagte sie als krautige Wädcherin: „Wenn Du ein Mann sein willst, schaff Geld!“ — „Ich habe aber doch kein Geld“, erwiderte Louis zaghaft und schüchtern. — „Wenn man aufrichtig liebt, findet man immer Geld!“ Mit diesen zwei- oder vielmehr eindeutigen Worten ließ sie den vertriebenen Burchen stehen und wandte sich lachend und scherzend seinen Freunden zu. In dem Herzen des jungen Mannes aber war der Keim des Bösen, der schon längst dort geschlummert hatte, plötzlich ausgegangen. Er dachte an die Ersparnisse seiner Mutter, an die wenigen Sous, die einst seine „Etablierung“ fördern helfen sollten. „Morgen früh werde ich Geld haben“, sagte er, als er gegen Mitternacht den Langsaal verließ. Er ging nach Hause, weckte die alte Mutter aus dem Schlafe — der Vater wurde durch seinen Dienst vom Hause ferngehalten — und rügte sie barsch an: „Wo hast Du das Geld, Alte? Ich brauche es jetzt!“ Verwundert blickte ihn die Mutter an und sagte: „Du hast zu viel getrunken, Louis, geh schlafen!“ — „Geh her... Geh her... aber ich schlage Dich tot!“ brüllte der Burche, indem er ein Dolchmesser aus der Tasche zog. — „Alles, was hier ist, ist Dein“, erwiderte die Mutter, „wir heben es für Dich auf; aber jetzt laß mich in Ruhe!“ — „Dann stich, Alte“. Schrie der Sohn und stieß der Mutter den Dolch wohl zehnmal in den Leib. Ein halberstücker Angstschrei — Nachbarn eilen herbei. Der Verbrecher aber nimmt den Weg durchs Fenster und schießt in die Nacht hinaus. Im Zimmer aber hört man ein Klirren und Klappern, als wenn Glas zerbrochen würde, und als bald darauf die rasch herbeigeholte Polizei erscheint, findet sie die alte Wäscherin, aus vielen Wunden blutend, mitten in einem Haufen von Glascherben. „Das da an Ihrem Körper sind Messerstiche“, sagt der Polizeikommissar, „Ihr Sohn hat Sie gestochen?“ — „Er mich gestochen?“ schreit die alte Frau, indem sie sich mit einem energischen Aufschrei empört. „Nein, Herr Kommissar, ich bin in die Glascherben gefallen, und Louis, der so weidherzig ist, sprang vor Angst aus dem Fenster!“ Einen mitleidigen Blick wirft der Kommissar auf die arme, alte Frau, dann verläßt er mit seinen Leuten das Zimmer, und einige Stunden später wird der jugendliche Verbrecher, der seine Mutter erstochen wollte, gefesselt dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

* Wovon der Ruhm scheidet. In einer alten Poste trat ein Unglücksman auf, der sich mit den Worten vorstellen mußte: „Mein Name ist Pechvogel!“ — „Bitte, wie?“ — „Ich jagte ja bereits: Pechvogel!“ — „Hörst du schlecht?“ — „Nein, ich heiße wirklich Pechvogel.“ — In so einem Namen hat man zeitlebens zu tragen; man kann die Anerkennung der persönlichen Tüchtigkeit kaum erlangen, wenn man vornherein der Lächerlichkeit verfallt. Aber es kann noch ärgerer Fälle geben; erst vor wenigen Tagen ist ein solcher passiert. Die japanische Torpedoflotte hat sich zum zweitenmal mit Ruhm bedeckt: wer weiß aber, wie ihr Kommandant heißt? Jeder Oberst, jeder Schiffskapitän, der sich auszeichnet, wird uns genannt, und gerade dieser hohe Seesoffizier — er ist Vizeadmiral — nicht? Nun, es hat seinen guten Grund. Der Unglückliche heißt nämlich — Urin, wirklich und wahrhaftig Urin! Die Japaner denken sich offenbar nichts Böses dabei; in ihrer Sprache mag das Wort eine ebenso angenehme Bedeutung haben wie für uns vielleicht Jasmin. Aber bei uns traut man sich nicht recht, das Wort auszusprechen. Da ändert das eine Blatt den Namen in „Urin“ ab, die andern minder Feizigen aber lassen ihn einfach weg. Der arme Urin wird auf diese Weise einfach um das höchsten Ruhm in Europa gebracht. Vielleicht ist ihm doch noch zu helfen. Er mag sich nur umsehen, wie sich seine Schiffsgenossen in Europa aus der Not zu ziehen wissen. Wir reden gar nicht von den Fällern, wo etwa ein Doktor der der gesamten Heilkunde den schönen Namen „Unterleibsgeschwür“ führen muß; da bleibt freilich nichts übrig, als radikal den Namen zu ändern. Doch es gibt auch einfachere Methoden. Kann man als „Perles“ in den deutschen Dichterkolomp einziehen? Nein, aber „Perles“ macht sich schon viel besser. Wer an „Abetes“ leidet, macht leicht „Abel“ daraus, und aus einem unmöglichen „Passamentierer“ wird durch einen einfachen Schnitt ein interessanter „Passam“. Sehr hübsch, wenn auch nicht ganz einfach, ist die Erhebung in den Adelsstand. Gott, welche Freude, wenn sich alle „Kohn“, „De Conne“ nennen könnten! Wenn wir dem japanischen Soldaten raten dürften, so würden sich beide Verfahren kombinieren sehr empfehlen: abürzen und adeln! Wie leicht läßt er schon seinen nächsten Erfolg unter dem Namen „Urin von Urinberg“ telegraphieren; wir garantieren ihm, daß dann ganz Europa von ihm spricht.

Braunschw. 18. Juli. (Gegen den Major v. Sydow) von Watten der Kürlich wegen Mißhandlung ihres Kindes zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Frau v. Sydow, ist eine Unterschlagung seitens des Kriegesgerichts eingeleitet worden. In dem Urteil gegen Frau v. Sydow hieß es bekanntlich, daß sich der Major an einer der Mißhandlungen beteiligt hätte. Wegen dieses Vergehens nun hat sich der Major demnachst vor dem Kriegesgericht der 19. Division zu verantworten. Einweilen hat das Ehepaar ein Wab zur Erholung aufgesucht! Wegen das Urteil selbst ist Revision eingeleitet worden.

Burg. 18. Juli. (Opfer der Hitze.) Verschiedene im Freien arbeitende Personen wurden Sonnabend vom Hitzschlag betroffen. Feld- und Gartenfrüchte verdorren in der Sonnenthitze.

Erfurt. 18. Juli. (Das Unglück in der städtischen Fällalienanstalt) hat nun doch noch das dritte Opfer gefordert. Der Arbeiter Karl Weise aus Mittelstedt, der mit eigener Lebensgefahr seinen Kollegen retten wollte, ist nämlich an den Folgen der Gasvergiftung gestorben. Der Verstorbene hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Harzburg. 18. Juli. (Bei den gestrigen Pferde- rennen) ereigneten sich zwei schwere Unfälle. Im letzten Rennen brach der Jockey Wingham bei einem Massensturz die rechte Schulter. Ein Pferd war auf der Stelle tot. Im zweiten Rennen, dem Preis vom Brocken, machte Deutnant v. D. Olsen an der Tribünenhürde einen Rumpel, fiel vom Pferde und brach die rechte Hand.

Klein-Rottmerleben. 18. Juli. (Schlagfertige Polen.) Mittwoch entstand zwischen polnischen Arbeitern und einem Aufseher ein Streit, der in Mordthaten ausartete. Der Aufseher, welcher einen Arbeiter geohrseigt (!) hatte, wurde von den Mitarbeitern zu Boden geworfen und dann mit Schlägen reichlich bedacht.

Schönebeck. 18. Juli. (Streik.) Provinzialblätter berichten: Gefährdet wurde den sämtlichen Beamten der hiesigen Kalifabrik, mit Ausnahme eines einzigen. Die Kündigung tritt zu Neujahr in Kraft und soll deshalb erfolgt sein, weil das Unternehmen in andre Hände übergeht, und zwar in solche von Amerikanern. Da auch Arbeiter von der Kündigung betroffen sind, beschloßen die übrigen Arbeiter, sich solidarisch zu erklären und in den Ausstand zu treten.

Schönebeck. 18. Juli. (Wie Herr Hirschfelder seine Abonnentenzahl vergrößert.) Herr Hirschfelder hat vor einigen Jahren mit dem Pionier-Verein ein Abkommen getroffen, dahingehend, daß er, Herr Hirschfelder, 25 Mark pro Jahr erhält. Seit diesem Jahre 35 Mark. Für diese 35 Mark hat er an sämtliche 50 Mitglieder für alle vier Quartale sein Blättchen zu liefern, und alle Annoncen aufzunehmen. Man denke, ein Quartal kostet 1.10 Mark vier Quartale also 4.40 Mark. Für 50 Abonnenten beträgt dies 220 Mark. Hinzu kommen noch die Annoncen für das ganze Jahr, so daß eigentlich eine Einnahme von mindestens 240 Mark herauskommen müßte. In Wirklichkeit erhält er aber nur 35 Mark, im vorigen Jahre nur 25 Mark. Das gleiche Abkommen hat Herr Hirschfelder mit dem Kavallerie-Verein getroffen, und zwar seit 1. Januar dieses Jahres. Man sieht daraus, daß die übrigen Leser und Subskribenten der Abonnement und Annoncen viel zu teuer bezahlen. Das Blättchen ist wahrhaftig keine 4.40 Mark im Jahre wert. Aber die, welche nicht alle werden, scheinen ja so viel übrig zu haben.

Stendal. 18. Juli. (Gefangene in glühender Sonnenhitze) zu beschäftigen, ist ein Unflug, gegen den nicht genug Front gemacht werden kann. Am Sonnabend hat er hier ein trauriges Opfer gefordert. Der reiche Gärtnermeister Vertram beschäftigt in seinem Betriebe, obwohl es arbeitslose Gärtner allenthalben genug gibt, Strafgefangene. Sonnabend nachmittag befand sich die Kolonne auf dem Felde am Peulinger Wege mit leichter Feldarbeit. Der Strafgefangene Fäger taumelte plötzlich und erklärte auf die Frage des Aufsehers, was ihm fehle, er sei so schlapp. Trotzdem Fäger sofort frisches Wasser verabreicht und mit diesem gekühlt wurde, besserte sich der Zustand nicht. Ein in der Nähe befindlicher Wagen wurde requiriert, um den Erkrankten in das Gefängnis zurückzuführen. Auf diesem Transport starb Fäger jedoch. Die Todesursache war Hitzschlag.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die fremden Arbeiterinnen der Gutsbesitzerin Witwe Gehardt im Dorfe Drehtitz waren bei den Entearbeiten beschäftigt, als eine derselben zusammenbrach und tot zur Erde niederfiel. Ein Hitzschlag hatte dem jungen Leben ein Ende bereitet. — Festgenommen wurde der Arbeiter Dumke, welcher wegen Sittlichkeitsverbrechen ständlich verfolgt wurde und sich in Haffersode unangemeldet aufhielt. — Die Grundbesitzerstellen Spohn und Nisse und das Gemeindefarmhaus in Gagel sind vollständig niedergebrannt. — In Groß-Salze brannte Sonnabend die Wehlische Mühle vollständig nieder. — In Gieslar brannte das Fleischermeister Fr. Homersche Haus ebenfalls aus. — In Milm wurde der Briefträger Heise erhängt aufgefunden. Als Grund nimmt man Liebeskummer an. — Funken aus der Lokomotive eines Städtebahnhofs haben im fogenannten Bruch bei Hohenauen, das infolge der Trockenheit sehr bittre Gras entzündet und eine Wiesenfläche von 5-6 Morgen unter Feuer gesetzt. — Ein Strafgefangener, Max Sirche aus Berlin, der sich zwischen Hohenauen und Rathenow auf Außenarbeit befand, ist seinem Aufseher entwichen. Es handelt sich um den Fahrraddieb, der in Stendal, Rathenow und Baunne „arbeitete“ und später in Brandenburg ergriffen wurde.

Gerichts- Zeitung.

Sandgericht Magdeburg (Berien-Strasskammer).

Sitzung vom 16. Juli 1904.

Hausfriedensbruch. Der Arbeiter Karl Gulla zu Förderstedt, geboren 1883, wurde vom Schöffengericht in Stafffurt am 14. Juni d. J. von der Anklage des Hausfriedensbruchs in einer Kammer freigesprochen. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und belegte den Angeklagten mit 10 Mark Geldstrafe evtl. 2 Tagen Gefängnis.

Kupperei. Wegen Kupperei wurden in nichtöffentlicher Sitzung verurteilt: 1. der Agent Adolf Köhler hier, geboren 1855, zu 3 Monaten Gefängnis; 2. dessen Ehefrau Anna geb. Wöhler, hier, geboren 1865, zu 3 Wochen Gefängnis.

Kupperei. Der vorbestrafte Arbeiter Friedrich Jrahm hier, geboren 1886, wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Zuhälterei zusätzlich zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Verworfenne Berufung. Der Arbeiter Otto Dietrich zu Schriede, geboren 1880, mißhandelte am 3. Februar d. J. einen Hausgenossen und wurde deswegen vom Schöffengericht in Wolmirstedt am 20. Juni mit 60 Mark Geldstrafe belegt. Die Berufung wurde verworfen.

Verbrechen gegen das feindliche Leben. Wegen versuchten Verbrechens gegen § 218 des Strafgesetzbuchs und Weihilfe dazu wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt gegen: 1. die Dienstmagd Elisabeth Holtzner, hier, geboren 1882; 2. den Mechaniker Karl Zacharias, hier, geboren 1881. Die Holtzner erhielt 3 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Zacharias wurde freigesprochen.

Wirts". Nach der ersten oder zweiten Rate mußte die Entlassung erfolgen. Natürlich wurde die Uhr zurückbehalten. Weil verschwiegen diese Erläuterungen unter seinem Eid. So sind nun einmal die patriotischen Verteidiger des Parisismus.

Der Vorsitzende war offenbar nicht sehr erbauet über diesen Belastungszeugen. Das erklärt vielleicht den heftigen Ausfall gegen die Sozialdemokratie. Eine mißverständliche Neukonstruktion benutzte er, um zu erklären, es sei Prinzip bei den Sozialdemokraten, vor Gericht nicht die Wahrheit zu sagen. Die Verteidiger wiesen das scharf zurück. Gerade heute, am Tage der Enttückung der russischen Fälschungen, am Tage der Ruhkopf und Abel hätte der Vorsitzende nicht über sozialdemokratische Moral Betrachtungen anstellen dürfen. Obendrein ergab es sich gerade an demselben Tage, daß der Staatsanwalt — im Falle Braun — eben erst eine Behauptung des Angeklagten für unmöglich erklärt hatte, die er selbst vor wenigen Wochen in den Akten als wahr bewiesen hatte.

Am Schluß traf die telegraphische Nachricht des Polizeipräsidenten von Charlottenburg ein, der polizeiliche Zeugenaussagen und Vorlage von Akten in der Angelegenheit Weber vertweigert. Das Gericht lehnte Beschwerde von Amts wegen ab. Die Verteidigung wird sich nun beschweren.

Neue Kellergeschichten der „Post“.

In derselben Nummer, in der die Berliner „Post“ über die Rolle berichtet muß, die ihre Ruhkopf und Abel in Königsberg gespielt haben, bringt sie neue Enttückungen über den Organisationsplan der Breslauer „Volkswehr“. Sie hat sein wahres Wesen erkannt: „Der Plan, wie er sich in der „Volkswehr“ repräsentiert,“ so schreibt sie, „ist die Verkörperung eines terroristischen Systems, durch das ein Entweichen der Genossen aus dem Parteiverband möglichst verhütet werden soll. Das mußte der Arbeiterschaft doch zeigen, wie gleichgültig sie der Sozialdemokratie ist, wenn sie nur mit ihren Hungerpennungen die Agitatoren ernährt, die dann als wahre Landvögte mit dem Kontrollbuch eine Zwingherrschaft ausüben und den einzelnen Lohnarbeiter politisch entrechteten und knechten.“

Die „Post“ hält es nun mit jenen Ehrenmännern, die die „Hungerpennungen der Arbeiter“ unterschlagen und aus Rache für die Entlassung das Geschäft, dem sie unredlich gebietet haben, der „Post“ und der Polizei wegen allerhand dunkler Staatsverbrechen zu denunzieren.

Im übrigen beweist die Manier der „Post“ nichts weiter als die fabelhafte politische Dummheit mancher Arbeitgeber, die durch Erhaltung dieses bis zur Unwahrscheinlichkeit unanständigen und ungeschickten Blattes ihren Klasseninteressen zu dienen glauben. Die „Post“-Redakteure aber läsen das Problem, wie man von den Kapitalisten der Bourgeoisie leben und doch der Arbeiterklasse nützen kann — dadurch nämlich, daß man den Arbeitern die Lächerlichkeit und Schmutzigkeit ihrer Gegner bis zur Karikatur deutlich macht! —

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Einige flüchtige Notizen zum Verhältnis von Deutschland zu Rußland. Der deutsche Kanzler verteidigt in einer Rede die russische Kautenregierung, und die russische Regierung konfirmiert diese Rede. Die deutsche Presse überhäuft Rußland mit Ehren, die russische antwortet durch tolle Deutschenbeze. Ein hochnotpeinliches Verfahren gegen „russische Hochverräter“ eröffnen die deutschen Behörden, die russischen finden es nicht einmal notwendig, die Briefe und dringenden Telegramme der deutschen zu beantworten. Aus Deutschland gehen pathetische Glückwünsche zum japanisch-russischen Kriege nach Rußland hinüber, und ein russischer Kreuzer bricht das internationale Seerecht, indem er einen kaiserlich deutschen Postdampfer überfällt und seine japanischen Postfächer beschlagnahmt. Je brutaler und unverschämter es von Petersburg nach Berlin schallt, desto liebenswürdiger flötet es von Berlin nach Petersburg zurück. . .

Der Gouverneur von Südwestafrika, Oberst Leutwein, hat nach der „Germania“ kürzlich dem Hauptmann a. D. v. Berhandt geschrieben, daß die Hereros keinen Pardon wollen und daß dieser Krieg noch 2 Jahre dauern wird. — Die Hereros wollen schon den Frieden, aber sie wissen, daß sie ihn von den verhassten Fremden unter annehmbaren Bedingungen nicht erhalten. — Zum Hereroaufstand ist ferner eine Meldung aus Lissabon von Bedeutung, wonach der portugiesische Minister des Äußern und der Kolonialminister am Sonnabend über die Lage in Angola berieten. Gerichtweise verlautet, daß die Entsendung von Truppenverstärkungen dorthin für dringlich angesehen werde, um die Neutralität der Grenze für den Fall zu schützen, daß von den Deutschen geschlagene Hereros auf portugiesischem Gebiet Zuflucht suchen. Die „Neutralität“ der Weißen verlangt also, daß die flüchtenden Hereros von den Portugiesen abgeschlachtet werden. —

Frankreich.

Der „Matin“ sowie die „Humanité“ melden, der am Sonnabend abgehaltene Ministerrat habe beschlossen, vom Vatikan zu verlangen, daß die an die Bischöfe von Dijon und Nabal gerichteten Briefe zurückgezogen würden. Falls der Vatikan das herbeigehört, sollen alle diplomatischen Beziehungen endgültig abgebrochen werden und der Nuntius seine Pässe erhalten. Delcassé sei beauftragt worden, den Beschluß des Ministerrats dem Nuntius baldigst zu geben. —

Der russisch-japanische Krieg.

Port Arthur ist noch nicht erobert, dagegen ist Jankow genommen. Zwischen den Zeilen der offiziellen Berichte ist zu lesen, daß im russischen Lager Verwirrung und Unsicherheit herr-

schen. Das Schmeigeln der japanischen Generale wird als Zeichen ihrer systematischen Vorbereitungen zur Führung eines Schlags geäußert.

Man weiß darauf hin, daß in letzter Zeit nicht ein einziges Wort darüber verlautet, was auf Kuriositäten äußerster Rechten vor sich gehe, glaubt indessen, daß eine japanische Division bereits in Position steht, um im gegebenen Augenblick zwischen Liaofang und Wulden über den Feind herzufallen. Militärs halten schwere Kämpfe im Laufe der nächsten Woche für unvermeidlich. Während der letzten zehn Tage ist das Wetter für militärische Zwecke ganz vorzüglich gewesen; insbesondere ist die Beförderung schwerer Geschütze dadurch sehr erleichtert worden. Die letzten russischen Meldungen lauten sehr zaghaft, sie zeigen jedenfalls, daß die Japaner nach wie vor Herren der Situation sind.

Aus Tokio wird berichtet, daß Kobayashi vor Port Arthur Verstärkungen erhielt und die Sturmangriffe verschärft. General Stössel vermehrt die Versuchungen, aber die Belagerung macht befriedigende Fortschritte. —

Sehnte Nachrichten.

Petersburg, 17. Juli. Der Vizegouverneur des Gouvernements Zellawetopol Andrejew ist heute Abend in Ugdskent ermordet worden. —

Paris, 17. Juli. Nach hier eingegangener Meldung wurden bei dem Zusammenstoß, der am Donnerstag in Schanhai zwischen betrunkenen französischen und japanischen Soldaten erfolgte, auf französischer Seite drei Mann getötet und fünf verwundet, während auf der Seite der Japaner sieben Mann getötet und zwölf verwundet wurden. —

London, 18. Juli. Die „Times“ meldet aus Tokio: Das Gerücht, wonach die Japaner Jinkau bereits besetzt hätten, sei verfehlt. —

Petersburg, 18. Juli. Die Beschlagnahme des englischen Dampfers „Malakka“ und des deutschen Postschiffes „Prinz Heinrich“ wird lebhaft besprochen, man befürchtet diplomatische Verwicklungen. —

Paris, 18. Juli. Der „New York Herald“ meldet aus Petersburg, es werde bald noch eine neue Anleihe notwendig werden, da die Leihen in Deutschland entrierte zur Deckung der Bedürfnisse nicht ausreichte. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Juli 1904.

— Versammlungen in Magdeburg. Heute Montag Abend versammeln sich die Genossen des Stadtteils Buckau im „Thaliaaal“, die Genossen der übrigen Stadtteile am Dienstag in den bekannten Parteilokalen zur Erörterung von Parteifragen. Die Vorstandswahlen, die Delegationen zum Parteitag und Internationalen Kongress werden besprochen werden, da ist wohl ein zahlreicher Besuch zu erwarten. Am Dienstag Abend findet auch eine öffentliche Frauenversammlung im „Dreikaiserbund“ statt, in der Frau Käbler-Dresden über „Der Arbeiterfrauen Kampf um Brot und Recht“ referieren wird. Die Versammlung wird ferner eine Delegierte zur Konferenz sozialistischer Frauen in Bremen wählen. Hoffentlich erfreut sie sich eines guten Besuchs. —

— Achtung, Bantischler! Beim Tischlermeister Vogler in der Elbstraße in Buckau sind Lohnunterschiede ausgebrochen. Vor der Arbeitsaufnahme wird gewarnt. —

— Die Lehrer des Regierungsbereichs Magdeburg und der Schulkompromiß. Geschädter hätten die Feinde einer freiherrlichen Schulgesetzgebung die Lehrerversammlung, die am Sonnabend nachmittag in Richardts Festsälen tagte, nicht arrangieren können, wie sie es gemacht haben. Jetzt, wo alle Lehrer aus der Stadt aufs Land geschickt sind, die ländlichen Lehrer aber gleichfalls Ferien haben und gerne die Gelegenheit benutzen, um einmal die Stadt zu besuchen, war vorauszu sehen, daß die ländlichen Lehrer, d. h. der Teil der Lehrer, der am meisten im Banne rückwärtlicher Gesinnungen steht, die Majorität in der Versammlung bilden mußten. Tatsächlich war dieses denn auch der Fall und die Folge davon war, daß die Mehrheit der Lehrerversammlung sich für den Schulkompromiß aussprach. Zwei Magdeburger Lehrer die für die gesetzliche Festlegung der Simultanschule, für sachmännische Schulaufsicht und die allgemeine Volksschule eine Lanze brachen, wurden durch lärmende Jurufe und Tumult unterbrochen. Wie es scheint, war für die ländlichen Lehrer hauptsächlich der Gesichtspunkt maßgebend, daß das Schulkompromiß auch eine Neuordnung der Besoldungen bedeute, was die Herren wohl in Besoldungserhöhungen übersehen. Wir gönnen ihnen diese von Herzen, daß sie aber für eine Besoldungserhöhung in die Schule den Konfessionshader hineintragen wollen, das ist doch ein starkes Stück. Da war es allerdings vollkommen überflüssig, daß die Lehrerversammlung noch ausdrücklich erklärte, die Vertretung auf dem heutigen Lehrertag entspreche nicht der Meinung der Lehrer der Provinz Sachsen. Allzuviel fordern die deutschen Lehrer ja auch nicht, aber so tief wie die provinziäl-sächsischen Lehrer sind sie doch noch nicht gesunken. —

— Die tropische Hitze dauert an. Am Sonnabend wurde in den ersten Nachmittagsstunden eine Temperatur von 36,4 Grad Celsius gemessen, eine Wärme, wie sie seit dem Jahre 1880 nicht beobachtet wurde. Nach dem Meteorologen der „Magdeburgischen Zeitung“ galt als bisher höchste Temperatur das Maximum am 17. August 1892 von 38 Grad. Es wurde sogleich mit der Höchsttemperatur von 36,4 Grad für Magdeburg ein neuer Rekord geschaffen. Beobachtungswerte sind die Aussichten auf das Zustandekommen der für unsre nahezu vertrockneten Fluren so notwendigen stärkeren Regensfälle nach der heutigen Wetterkarte wieder ungnstiger geworden. —

— Vom Tode. Der Dachdecker Ferdinand Fister ist am Sonnabend nachmittag vom Dach des Hauses, in dem sich das „Volkshaus“ befindet, gefallen, wobei er sich eine starke Rückenverletzung zuzug. — Der Arbeiter Hermann Prochnow erliegt am Sonnabend Abend bei einer Schlägerei in Buckau einen Messerstich in den linken Oberarm. — Der Tischlermeister W. Reinde starb am Sonntag vormittag auf dem Breitenweg mit seinem Kade und zog sich eine Verletzung des rechten Oberschenkels zu. — Der 10jährige Knabe Gustav Richter brach sich am Sonntag bei einem Sturz aus der Schaukel im Friederichsdenkmal den linken Unterschenkel. — Die Verletzten fanden sämtlich Aufnahme im allstädtischen Krankenhaus. —

— Versuchter Selbstmord. Am Sonntag vormittag 9 1/2 Uhr versuchte an der Bumpstation die 34jährige Ehefrau des Bauersollers

Unglaube, wohnhaft meine Schulstraße und Nummer 27. Die Kinder, durch Ertrinken in der Alten Elbe ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Unglückliche hatte aber mit dem niedrigen Wasserstand nicht gerechnet, so daß sie von vorübergehenden Passanten dem nahen Element entrissen werden konnte. No Frau U. an Krämpfen leidet, scheint dies die Ursache zu dem verhängnisvollen Selbstmord gewesen zu sein. Die Gerettete wurde im Beisein ihres inwärtigen herbeigeholten Mannes mittels Krankenträgers nach dem allstädtischen Krankenhaus befördert. —

— In selbstmörderischer Absicht durchschnitt sich am Sonntag nachmittag 2.12 Uhr der Arbeiter Aug. Springer, Bernburgerstraße 6, die Pulsadern und brachte sich dann noch einen Stich in die Brust bei. Er wurde in schwer verletztem Zustand nach dem Eubenburger Krankenhaus gebracht. —

— Beim Rangieren verunglückt. In der Nacht zum Montag um 2 1/2 Uhr wurde auf dem Hauptbahnhof Westseite in der Nähe der Umladeabteilung der Rangierarbeiter Andrea Eise aus Barleben tot zwischen den Weisen liegend aufgefunden. Ein größerer blauer Fleck an der linken Schläfe läßt die Vermutung zu, daß E. von einem rangierenden Wagen einen Stoß erhalten hat. E. hinterläßt eine Frau und vier Kinder. —

— Großfeuer. Am Sonntag früh 3 Uhr 45 Minuten entstand in einem großen Lagerraum der Firma Behrens, Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen, Obenstedterstr. 18, ein großes Schadenfeuer. Auch hier fand die in voller Stärke anrückende Feuerwehr den großen Schuppen, in dem sich die zahlreichen Maschinen, die von der landwirtschaftlichen Ausstellung herrührten, befanden, in hellen Flammen vor. Mit zehn Schlauchlinien, die durch zwei Dampfströme gespeist wurden, gingen die Mannschaften, die wegen der großen Hitze Aßbestanzüge trugen, dem Feuer zu Leibe. Auch hier konnte sich die Tätigkeit der Feuerwehr nur darauf beschränken, die benachbarten Häuser und Niederlagen zu schützen, was auch gelang. Der große Schuppen ist vollständig ausgebrannt. Eine aufrecht stehende Stiebelwand stürzte gerade in dem Augenblick nach innen zusammen, als die Feuerwehrleute die letzte Maschine aus dem Raum gezogen und in Sicherheit gebracht hatten. Nach dreistündiger Tätigkeit war die größte Gefahr beseitigt. Bei dem Brande sind auch circa 60 edle Tauben ums Leben gekommen. Eine Brandwache war bis zum Abend mit Abblöcken und Aufräumen beschäftigt. —

— Weitere Feuernachrichten. Am Sonntag nachmittag um 4 Uhr wurde die Feuerwehr, die in den letzten Tagen fast gar nicht zur Ruhe gekommen war, schon wieder durch eine Großfeuermeldung vom Melber Wöhrner-Neustadt aus alarmiert. Durch Selbstentzündung von Rohwolle war in einem der Erbauer Wöhrner gehörigen Lagerschuppen, Alsterstraße 4, ein Brand entstanden. Durch das schnelle Einschreiten der Wöhrner Feuerwehr gelang es, den Brand im Keime zu ersticken. — Am Sonntag um 7 1/2 Uhr entstand schließlich im Hause Tischlerstraße 30 eine Feuersgefahr, indem eine Kiste mit Lumpen in Brand geriet. Da in der Nähe der Brandstelle eine große Anzahl Ballons mit feuergefährlichem Inhalt lagerten, hätte dieser Brand leicht große Dimensionen annehmen können. —

— Von der Magdeburger Rennbahn. Eine beträchtliche Anzahl Besucher hatte sich am Sonntag nachmittag auf der Rennbahn an der Berliner Chaussee eingefunden, um der Abwicklung des abwechslungsreichen Premsams beizuwohnen. Eine Neuheit für Magdeburg war ein Damenreitlauf, an dem namentlich Berliner Reiterinnen teilnahmen. Eine Berlinerin, Fräulein Paula Dombrowsky, ging als Siegerin aus dem Kampf hervor. Außer andern Programm-Nummern interessierte besonders das Stundenrennen des beliebten Rennfahrers Bruno Salzmann, mit dem der Sporttag beschlossen wurde. Die Absicht, den hier von Danzla feinerzeit aufgestellten Rekord zu brechen, ist ihm nicht gelungen. Er legte etwas über 70 Kilometer zurück. Während des Stundenrennens lief die telegraphische Nachricht bei der Mannleitung ein, daß der Magdeburger Rennfahrer Dutcher in Braunschweig stürzte und als Leiche von der Bahn getragen werden mußte. —

Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.
Verhandlungsleiter: Oberkriegsgerichtsrat Fischer; Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Dieck.
Magdeburg, den 16. Juli 1904.

Wegen Achtungsverletzung. Bezugs als Arrestant gegen den diensttunenden Wachtmeister, war der Arbeitssoldat 1. Klasse Nikolaus Buchbaum vom Kommandanturgericht am 20. Juni zu einer Arreststrafe verurteilt worden, weil er nach dem mündlichen Befehl des Wachtmeisters, diesen später um Belohnung darüber ersucht hat, ob er als Arrestant laut Instruktion nach dem Blasen resp. Trommeln der Wache oder auf mündlichen Befehl aufzustehen habe. Das Verfahren gegen den Angeklagten wurde später eingestellt, da angeblich nur ein Disziplinarvergehen vorzuliegen habe. Hiergegen hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt und Bestrafung verlangt. Die Verhandlung stellte eine Schuld des Angeklagten nicht fest, weshalb sogar der Vertreter der Anklage Freisprechung verlangte. Das Gericht schloß sich dem an. —

Wegen Mißhandlung des Untergebenen in fünf Fällen war der Unteroffizier Friedrich Schauer 4. Kompanie, 27. Inf.-Regts. vom Kriegsgericht in Herberstadt zu 5 Monaten Gefängnis unter Verbehaftung der Charge verurteilt worden. Der Gerichtsherr hat Berufung eingelegt und die Bestrafung zu gering, der Angeklagte, weil die Strafe zu hoch sei. Da die Berufung des Angeklagten einen Tag vor eingelaufen war, tritt das Gericht zunächst in eine Beratung darüber ein, ob dem Angeklagten die Einsetzung in die Dienststellung gestattet werden soll. Das geschieht. Da die Berufungsschrift an den Gerichtsherrn der ersten Instanz eingereicht werden muß, wird diese Angelegenheit vertagt. —

Furchtbares Urteil des Kriegsgerichts.

Magdeburg, den 18. Juli 1904.
Die Kanonier Simler und Gerber vom 40. Art.-Regt. in Burg standen heute vom Kriegsgericht der 7. Division wegen mittelwichtigen Aufrufs und tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten. Simler wurde zu 7 Jahren Gefängnis, Gerber zu 5 Jahren 1 Woche Gefängnis verurteilt. Näherer Bericht folgt. —

Bereins-Kalender.

Verband der Schneider. Versammlung Montag den 13. d. M. im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. — 28
Groß-Dittelsleben. Männer-Gesangverein. In unserm Sommerabend findet die Chorprobe Mittwoch den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Emil Schüge, Kl.-Dittelsleben, statt. Die Mitglieder der eingeladenen Vereine werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — 29
Schönebeck. Volkverein. Der Diskutierabend am Donnerstag den 21. Juli fällt wegen der Parteiversammlung aus. — 31
Burg. 1. Bürger-Mundharmonikaband „Edelweiß“. Jeden Mittwoch Abends 8 Uhr im „Hofenwollenspark“. — 8

H. LÜBLIN

Dienstag
Mittwoch
Donnerstag

Steppdecken

<p>Purpur-Steppdecken doppelseitig, Größe ca. 120×180 <u>Extra-Preis</u> 2.00</p>	<p>Wagendecken Weiße Pikee-Wagendecken mit Stickerei oder Spitze umskant 35</p>	<p>Wollatlas-Steppdecken mit Trikotfutter, Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 6.50</p>
<p>Purpur-Steppdecken doppelseitig, Größe ca. 130×190 <u>Extra-Preis</u> 2.50</p>	<p>Weiße Pikee-Wagendecken mit breiter Spitze umskant 75</p>	<p>Wollatlas-Steppdecken Sandarbeit mit Trikotfutter Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 8.40</p>
<p>Kaliko-Steppdecken türkisch, doppelseitig, Größe 120×180 <u>Extra-Preis</u> 2.65</p>	<p>Weiße Pikee-Wagendecken mit breiter Spitze umskant 1.10</p>	<p>Satin-Steppdecken doppelseitig, Seidenersatz, borbo-grün, borbo-blau, Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 8.75</p>
<p>Kaliko-Steppdecken türkisch, doppelseitig, Größe ca. 130×190 <u>Extra-Preis</u> 3.00</p>	<p>Weiße Pikee-Wagendecken oder gemustert Damast mit breiter Stickerei garniert 1.50</p>	<p>Satin-Steppdecken doppelseitig, Seidenersatz, Pa. Qual., borbo-grün, borbo-blau, Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 13.00</p>
<p>Wollfatin-Steppdecken mit Trikotfutter, Größe ca. 130×190 <u>Extra-Preis</u> 3.25</p>	<p>Weiße Rips-Pikee-Wagendecken mit breiter Stickerei oder gemustert Pikee mit Stickerei-Ansatz und Zwischenfach 2.25</p>	<p>Atlas-Steppdecken mit Köperfutter, Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 8.75</p>
<p>Satin-Steppdecken seidenglänzend mit Trikotfutter Größe ca. 130×190 <u>Extra-Preis</u> 3.50</p>	<p>Weiße Stickerei-Wagendecken mit breitem Stickerei-Ansatz garniert 2.25</p>	<p>Atlas-Steppdecken mit gleichfarbigem Satinfutter Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 13.00</p>
<p>Satin-Steppdecken seidenglänzend mit Trikotfutter Größe ca. 140×205 <u>Extra-Preis</u> 4.00</p>	<p>Weiße Valencienne-Wagendecken mit Valencienne-Spitze garniert 2.25</p>	<p>Atlas-Steppdecken extra-prima Qualität, mit farbigem Satin- futter, Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 16.00</p>
<p>Satin-Steppdecken seidenglänzend mit Trikotfutter Größe ca. 160×210 <u>Extra-Preis</u> 5.15</p>		

Satin-Kinderwagen-Steppdecke **1.45**
mit Jalonee- oder Trikotfutter

Satin-Kinderbett-Steppdecke **2.50**
mit Trikotfutter